

ZIMMER EINS

Das Patientenmagazin

Ausgabe Nr. 1/2019

Meisterfälscher
Wie Beltracchi die
Kunstwelt narrete

Statussymbole
Wie man heute
Luxus zeigt

Schwerpunkt

Geld

„Man ist sein
eigenes Produkt“

Schauspielerin Claudia Michelsen über Filmrollen und Fernsehgagen



KBV

**SIE SIND KRANK
UND IHRE PRAXIS
HAT ZU?**

116117

**DIE NUMMER, DIE HILFT!
BUNDESWEIT.**

Der ärztliche
Bereitschaftsdienst
der Kassenärztlichen
Vereinigungen



www.116117.de

Über Geld spricht man nicht!

Gespräche über Geld wecken oft ein gewisses Unbehagen. Zumindest in Deutschland. In den USA zum Beispiel sieht die Sache ganz anders aus. Das hat etwas mit Mentalitäten zu tun: Ist Reichtum in den Staaten das Ziel des amerikanischen Traums, so steht er bei uns für viele im Widerspruch zum gesellschaftlichen Ideal der Gleichheit. Jedes Gespräch birgt da die Gefahr, dass das genaue Gegenteil zutage tritt: Unterschiede, die darauf schließen lassen, dass es dem anderen möglicherweise finanziell besser geht als einem selbst.

Dass über Geld zu reden jedoch nicht heißen muss, über seinen eigenen Wohlstand zu sprechen, beweist zum Beispiel Schauspielerinnen Claudia Michelsen. Im Titelinterview spricht sie etwa über frühere Existenzängste und die unterschiedliche Bezahlung von Frauen und Männern – und was sie mit ihrer ersten Gage gemacht hat.

Falls Ihnen das Lottoglück einen unverhofften Geldsegen verschaffen sollte, gibt Ihnen Gewinnerberater Lutz Trabalski nützliche Tipps, und eine Art Anti-Inspiration zeigen wir Ihnen im Beitrag über den Wandel von Statussymbolen. Außerdem: was Haus- und Fachärzte eigentlich den ganzen Tag machen – und was für sie bei ihrer Arbeit wirklich zählt.

Wir wünschen Ihnen wertvolle Unterhaltung!

Die Redaktion

Inhalt

26

Unter
Hochdruck:
So wird Geld
gemacht



20

Schauspielerin
Claudia Michelsen
über ihre erste
Gage, ihre
Augenbrauen
und ihre Familie



12

Für diese Ärzte sind
Wissen und Zeit
wertvoller als alles
Geld der Welt



„Wichtiger als
kühler
Schampus ist
ein kühler Kopf“

Lottogewinner-Berater Lutz Trabalski 54



34

**Prunk und Protz
waren gestern –
über den Wandel
von Status-
symbolen**

6 Weisheit

Was Sie immer schon über Geld wissen wollten

8 Sparsamkeit

Unterhaltsame Tipps zum Sparen

9 Kolumne

Gedanken über Geld – von Dr. Mark Benecke

43 Aufgeschlüsselt

Das bekommen Ärzte für medizinische Leistungen

44 Zeit ist Geld

Was Ärzte den ganzen Tag machen

46 Kunst

Wolfgang Beltracchi hat alle getäuscht

44

**Ein Tag
im Leben
eines
Arztes –
im Comic**



10 Sammeln und Ausmisten

Ist das ein Schatz oder kann das weg?

12 Sprechzeit

Drei Ärzte über das, was wirklich für sie zählt

18 Interview

Dr. Andreas Gassen über die Rolle von Geld in der Arztpraxis

20 Titel

„Polizeiruf“-Star Claudia Michelsen im Gespräch

50 Lottogewinn

Was tun bei plötzlichem Geldsegen? Tipps vom Gewinnerberater

52 Prepper

Auf jede Krise vorbereitet

55 Trinkgeld

Wo gibt man wieviel?

56 Währung

Es müssen nicht immer Scheine und Münzen sein

58 Pro & Contra

Ist nur Bares Wahres?

59 Kinder, Kinder!

62 Rätsel

64 Arztroman

Wie Ärztin Sandra die Liebe findet

66 Glückliche Aussichten

Der Blick in den Glückskeks



52

**Krisensicher:
Survival-Training
mit „Prepper“
Peter Schäfer**

59

**Schatzsuche,
Eiscreme und ein
Witz – auf den
Kinderseiten
gibt es nur gute
Sachen**



26 Bargeld

Wie Banknoten entstehen

30 Essay

Warum die Börse von Vertrauen lebt

32 Überfluss und Verzicht

Übertrieben teuer vs. übertrieben sparsam

34 Statussymbole

Die neue Luxusklasse

40 Sprechzeit

Obdachlosenarzt Dr. Carsten König im Interview

Geld

Brockhaus sagt:

„...Tauschmittel,
das durch seine
Funktion, gegen
alle Waren
tauschbar zu sein,
in einer arbeits-
teiligen Wirtschaft
unentbehrlich
ist...“

Stinkt Geld wirklich nicht?

Zumindest ist Geld nicht gerade sauber: Forscher der Universität von New York haben in einer Studie Ein-Dollar-Noten unter die Lupe genommen. Sie fanden 400 verschiedene Bakterien, die sich im Laufe der Zeit auf den Scheinen ansammelten, darunter DNA von Haustieren – und sogar Reste von Kokain.

Verdirbt Geld den Charakter?

Der Psychologe Paul Riff fand heraus, dass Empathie mit steigendem Wohlstand abnimmt. Dazu veränderte er die Regeln eines Monopoly-Spiels: Teilnehmer, die vor Beginn und im Verlauf des Spiels mit doppelt so viel Geld gesegnet wurden wie ihre Gegner, legten ein unfaires und rücksichtsloses Verhalten an den Tag – und vergaßen, dass sie ihren Spielerfolg ihrer Ausgangssituation zu verdanken hatten.

73%
 der Deutschen sind der Meinung, dass bei Geld die Freundschaft aufhört. Lediglich 21 Prozent der Befragten finden, dass diese Redewendung nicht die Realität widerspiegelt, so das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage.

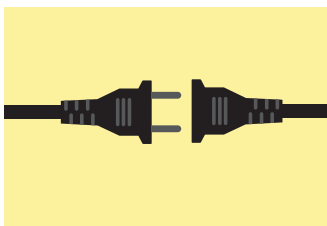
Macht Geld glücklich?

Wenn es nach der japanischen Winkekatze geht, dann sind Geld und Glück zumindest eng miteinander verknüpft: „Maneki Nekos“ winkt nämlich nicht nur Glück herbei, sondern auch Reichtum und Wohlstand. Dabei gilt: Je höher die winkende Pfote, desto größer sind das Glück und der Wohlstand, die herbeigewunken werden.



Sparmaßnahmen

Stecker raus Nicht vergessen: Vor langen Reisen sollte man die Stecker aller Geräte im Haus ziehen. Denn auch im Stand-by-Modus fressen sie Strom. Das gilt auch für Ladegeräte, die wirklich nur in der Steckdose stecken sollten, wenn sie genutzt werden.



Die Zwei-Euro-Methode Ein einfacher Trick, Geld zu sparen: Zwei-Euro-Stücke, die sich abends im Geldbeutel befinden, wandern von dort direkt in eine Spardose. Über die Zeit kommt so eine hübsche Summe zusammen.

Zettelwirtschaft Mit Hilfe von Rabattcoupons sparen Menschen in den USA beim Einkauf viel Geld. Manche schaffen es durch cleveres Kombinieren verschiedener Coupons sogar, völlig kostenlos einzukaufen. In Deutschland lautet das Motto hingegen: „Sammeln Sie Treuepunkte?“





Was sind eigentlich ... Frugalisten?

Vorsicht, nicht mit Frutariern verwechseln! Während diese als besonders strenge Veganer nur Früchte essen, deren Pflanzen nicht beschädigt wurden, haben Frugalisten eine ganz andere Mission: viel sparen, das Geld anlegen – und dann früh unabhängig sein und in Rente gehen. Im Englischen wird das auch als „FIRE“ abgekürzt (Financial Independence and Retiring Early). Als „Erfinder“ der internationalen Bewegung gilt der Finanzblogger Mr. Money Mustache, der 2005 mit 30 Jahren seinen Job aufgab.

Wie das geht? Durch die bewusste Entscheidung für einen besonders bescheidenen Lebensstil und umsichtiges Investieren des Ersparten. Im Alltag heißt das etwa, vieles gebraucht zu kaufen, eine kleine Wohnung zu suchen und auf materiellen Luxus zu verzichten. Und gleichzeitig jeden Euro, der übrig bleibt, gut anzulegen – um mit 40 oder früher von der Rendite und dem Ersparten leben zu können. Der Plan geht natürlich nicht für jeden auf: Das Gelingen hängt nicht nur vom Willen ab, sondern auch von den Verpflichtungen und dem Jahresgehalt. Der Blog frugalisten.de bietet trotzdem spannende Anregungen, zum Beispiel, wie man sich mit gerade einmal 100 Euro im Monat ausgewogen ernähren kann.

Sparsame Zitate berühmter Menschen



Theodor Fontane
Schriftsteller

„Geizhälse sind die Plage ihrer Zeitgenossen, aber das Entzücken ihrer Erben.“



Marie von Ebner-Eschenbach
Schriftstellerin

„Haben und nichts geben ist in manchen Fällen schlechter als stehlen.“



Friedrich Hebbel
Dramatiker und Lyriker

„Ein Geizhals gönnt sich einen Genuss und liest in einem Kochbuch.“

Was würden Sie für kein Geld der Welt tun?

Hier schreibt Dr. Mark Benecke, warum er dem Dschungelcamp eine Absage erteilte, wie er mit Bestechungsversuchen umgeht – und wofür er selbst Geld ausgibt

Geld ist für mich nur ein Phantom. Ein Schlagwort, das für den Zugang zu Ressourcen steht. Wer Geld will, wünscht sich im Grunde etwas anderes: Anerkennung etwa, einen höheren gesellschaftlichen Status oder ganz einfach ein Dach über dem Kopf. Zu sagen, Geld sei böse, ist deshalb sinnentleert. Richtig ist: Geld vernetzt viele soziale, politische und kulturelle Prozesse miteinander. Man kann gute Dinge damit bewirken, genau wie schlechte. Geld an sich ist aber neutral.

Ich selbst gebe Geld vor allem für neue Laborgeräte wie Mikroskope und Computer aus. Läge es in meiner Macht, würde ich die Geldströme so lenken, dass Tierversuche innerhalb von wenigen Jahren ein Ende hätten – es gibt schließlich genügend alternative Testmethoden. Das Anhäufen von Dingen interessiert mich nicht: Ich habe keine eigene Wohnung, keine Couch, keinen Fernseher. Ich besitze zwei Hosen, ein Paar Schuhe für die kalte und eins für die warme Jahreszeit. Wenn meine Frau und ich nicht unterwegs sind, schlafen wir in unserem Labor. Urlaub ist nichts für mich – an den Orten, an die ich reise, arbeite ich lieber mit den Menschen zusammen und lerne so etwas über deren Kultur. Dabei verzichte ich auf nichts, im Gegenteil: Ich lebe genau so, wie ich leben will.

In meinem Job kommt es durchaus vor, dass mich Leute bestechen wollen. Die sind

bei mir an der falschen Adresse. Einmal schob mir jemand zum Beispiel einen 500-Euro-Schein über den Tisch. Ich sollte in einem Gutachten zu dem Schluss kommen, dass ein

bestimmtes Tier nicht die Verletzung einer Person herbeigeführt haben konnte. Diesen Menschen habe ich sofort rausgeschmissen – mitsamt seinem Geld, versteht sich.

Einmal wurde mir Geld geboten, damit ich beim Dschungelcamp mitmache. Auch das habe ich abgelehnt. Aber nicht, weil ich etwas gegen das Format an sich habe (wie gesagt: Ich habe keinen Fernseher). Sondern weil ich als Veganer und Tierschützer keine Sendung unterstützen würde, bei der Tiere als etwas Fremdes, Gruseliges dargestellt, gegessen und als Scherzobjekte benutzt werden.

An sich würde ich jede Arbeit machen, solange ich bei der Wahrheit bleiben kann. Genauso wie Geld nicht per se böse ist, ist auch kein Job böse. Es kommt immer darauf an, was die Tätigkeit bewirkt. Das ist aber oft erst später erkennbar. Geld ist nur ein universelles Tauschmittel. Wenn du da mit-tauschst – und das muss ja jeder –, kannst du dich entscheiden, wo du dir dein Plätzchen suchst. Mein Platz ist die Wahrheit. ■

ZUR PERSON



Dr. Mark Benecke

Seit mehr als 25 Jahren ist der „Herr der Maden“ als **wissenschaftlicher Forensiker** zum Beispiel im Bereich der Insektenkunde aktiv. Er ist Deutschlands einziger öffentlich bestellter und vereidigter **Sachverständiger für biologische Spuren** und untersuchte unter anderem **Adolf Hitlers Schädel**. Er veröffentlicht Artikel, Sach- und Kinderbücher und entwickelt Experimentierkästen. In seinen Vorträgen geht er gemeinsam mit dem Publikum auf Spurensuche.

„Wer Geld will, wünscht sich im Grunde etwas anderes.“

HABEN, HABEN, HABEN

Für das Objekt ihrer Begierde zahlen leidenschaftliche Sammler oft Unsummen, die mit dem reinen Warenwert nichts zu tun haben. Eine Sammlung der kuriosesten Stücke

Zuverlässiger Zeitmesser

Im Jahr 2016 wurde eine Taschenuhr versteigert, die dem Physiker Albert Einstein gehörte. Statt der erwarteten 20.000 britischen Pfund wechselte die Uhr für **266.500 Pfund (über 300.000 Euro)** den Besitzer.



Furchtloser Flieger

Vor vier Jahren kam ein seltener Flieger für **umgerechnet 3,5 Millionen Euro** unter den Hammer. Die „Spitfire“ wurde in der Luftschlacht um England im Zweiten Weltkrieg berühmt. Sie ging 1940 vor Calais zu Boden, wurde 1980 wiedergefunden und restauriert.



Flotter Fetzen

Geboren wurde er als Edson Arantes do Nascimento, wir kennen ihn nur als „Pelé“: Sein Trikot aus dem legendären WM-Finale 1970 gilt als das teuerste Sportheim der Welt.

Im Jahr 2002 wurde es beim Londoner Auktionshaus Christie's für **157.750 britische Pfund (heute gut 180.000 Euro)** versteigert.



Falsche Farbe

Er stammt aus einem Überraschungsei von 1982, trägt eine Laterne und besteht fälschlicherweise aus dunkelblauem Plastik, das weiß übermalt wurde: Der Schlumpf ist heute **gut 12.000 Euro** wert.



Klassische Komposition

Ein chinesischer Privatmann erstand 2016 ein Original-Notenmanuskript von Johann Sebastian Bach aus dem Jahr 1745 für umgerechnet **mehr als 2,8 Millionen Euro**.

Teure Treter

Für **190.000 Dollar (rund 168.000 Euro)** wechselten 2017 im Rahmen einer Versteigerung die weiß-blauen Converse-Treter des Basketballers Michael Jordan den Besitzer. Jordan trug die Schuhe während seines Olympiasiegs 1984 in Los Angeles.



Weg damit!

Die Suche nach dem Lieblingsshirt artet zur Expedition aus und der Griff ins Küchenregal zur Tetris-Meisterschaft?

Wenn sich zu Hause zu viel ansammelt, wird es Zeit, auszumisten. Dabei hilft Marie Kondō, die mit Bestsellern und einer Netflix-Serie derzeit Ordnung in Haushalte auf der ganzen Welt bringt.

Die drei besten Tipps der Aufräum-Queen:

1. Das Chaos aufteilen

Echte Profis gehen nach Kategorien vor: erst Kleidung, dann Bücher, danach Papiere und zuletzt Erinnerungsstücke.

Wichtig: Man beginnt da, wo es leichtfällt – und arbeitet sich zu den schwierigen Fällen vor.

2. Die Glücksfrage stellen

Jetzt kommt der schwere Teil:

Man nimmt einzelne Stücke in die Hand und stellt sich die Frage: „Machst du mich glücklich?“

Brauche ich dich noch?“ Falls nicht: ab in den Müll oder auf den Flohmarkt.

3. Dingen ein Zuhause geben

Was bleiben darf, bekommt einen festen Platz. Kondōs

Tipp: Kleidungsstücke zum Rechteck falten, das aufrecht in einer Schublade stehen kann. So stapelt man nicht wild drauflos und vergisst nicht, was unten liegt.

3 FRAGEN AN ...

Diplom-Psychologe Albrecht Schnabel

„SAMMELN IST ZUTIEFST MENSCHLICH“

Warum sammeln Menschen?

ALBRECHT SCHNABEL: Weil wir uns der Endlichkeit und auch der Unsicherheit unseres Daseins bewusst sind. Tiere leben, soweit wir wissen, ganz in der Gegenwart. Ebenso kleine Kinder. Aber je älter wir werden, umso mehr wissen wir, wie zerbrechlich unser Leben im Grunde ist. Und wir spüren die Verantwortung, vorzusorgen, uns im Rahmen unserer Möglichkeiten abzusichern.

Welche Sammlertypen gibt es?

Der vernünftige Sammler sammelt vor allem wertvolle Dinge mit hohem Wiederverkaufswert: Autos, Münzen, seltene

Drucke, gesuchte Briefmarken – Seltenes und Rares, das viele Menschen mögen. Der kindliche oder teils auch jugendliche Sammler sammelt aus Freude an der Begegnung mit anderen und am Tauschen, zum Beispiel bei Fußballweltmeisterschaften die bekannten Fußballbilder. Der auf Besonderheit und positive Abgrenzung zielende Sammler sammelt vielleicht das Besondere, Einzigartige, etwa antike Puppen. Das sind aber nur ein paar Beispiele. Im Grunde gibt es fast so viele Motive und Ausprägungen der Sammelleidenschaft, wie es Menschen gibt. Denn: Sammeln ist eine zutiefst menschliche Angewohnheit.

Wann wird Sammeln krankhaft?

Man spricht in der Individualpsychologie von einer sogenannten doppelten Dynamik: Mensch sein heißt sich sichern, sich absichern, sammeln. Es heißt aber auch: anderen begegnen, sich freuen am Glück des anderen, voneinander lernen. Sobald das Sicherungsmotiv – das auch mit der Kontrolle über andere Menschen zu tun hat – zu stark ausgeprägt ist und zu Lasten der Mitmenschlichkeit geht, beginnt es, problematisch zu werden. Anders gesagt: Binde ich mein Herz vor allem an Dinge? Dann könnte es sein, dass ich einsam werde und eine seelische Erkrankung beginnt.

Was
zählt für Sie
wirklich,
**Herr
Doktor?**

Die Arbeit in den Praxen ist ihr täglich Brot.
Doch vielen Ärztinnen und Ärzten engagieren
sich auch darüber hinaus für das Wohl
der Patientinnen und Patienten

Eigentlich, sagt Dr. Christian Bohle, sei die Idee aus der Not heraus geboren: Für Patienten, die auch außerhalb der Praxiszeiten akut ärztliche Hilfe benötigen, rief der Allgemeinarzt Berlins zweite Notdienstpraxis ins Leben. Diese teilt er sich nun mit 25 Ärzten und 13 Medizinischen Fachangestellten, die dort Bereitschaft machen – neben seiner eigenen Praxis. Sie ist ins Jüdische Krankenhaus Berlin (JKB) in Berlin-Wedding integriert, versorgt Patienten selbst oder leitet sie an die Klinik weiter. Mehr als 4.000 Behandlungen hat das Team in der Notarztpraxis seit Frühjahr 2018 vorgenommen.

Dr. Christian Bohle, Facharzt für Allgemeinmedizin





„Bedürftige in Paraguay haben das gleiche Anrecht auf eine medizinische Behandlung wie wir.“

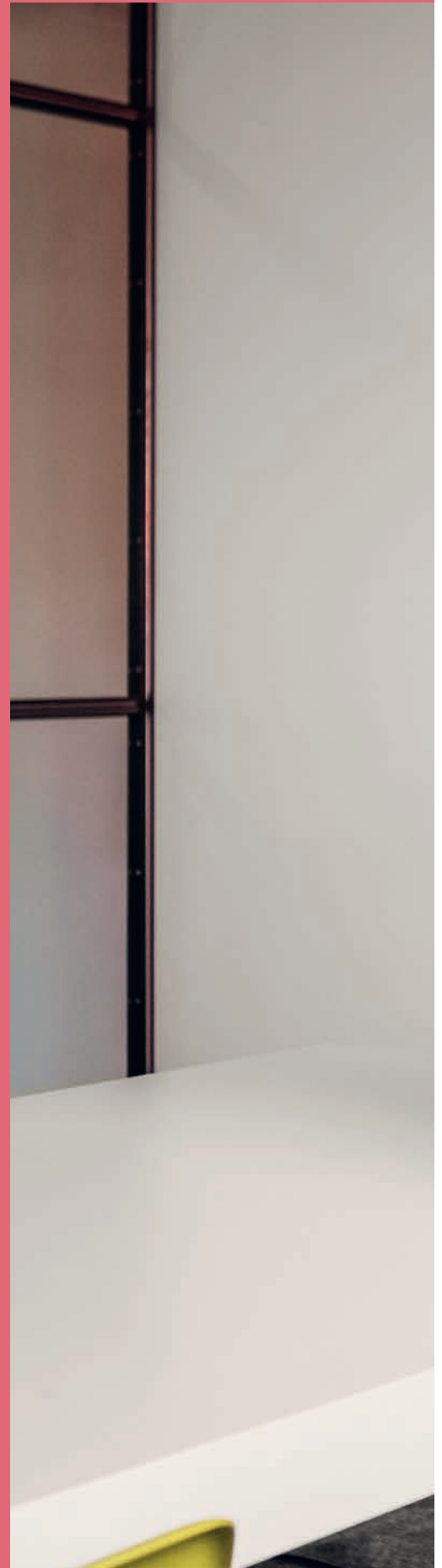
Dr. Annett Kleinschmidt, Fachärztin für Plastische, Ästhetische und Rekonstruktive Chirurgie, Fachärztin für Chirurgie

Ob Schönheitschirurgie oder Transgendermedizin: Dr. Annett Kleinschmidt hat Patienten mit sehr verschiedenen Anliegen. Doch das reicht der Chirurgin nicht: Alle zwei Jahre bleibt ihre Praxis in Berlin-Charlottenburg für zwei Wochen geschlossen, während derer sie ihre medizinischen Fähigkeiten in den Dienst von Kindern in Paraguay stellt. Vom 8. bis 23. November 2019 behandelt Annett Kleinschmidt dort mit einem 13-köpfigen Team aus Deutschland Mitglieder von Familien ohne Krankenversicherung. Zumeist operiert sie Opfer von Verbrennungen, aber auch Tumorpatienten und Menschen mit angeborenen Fehlbildungen wie Lippen-Kiefer-Gaumen-Spalten.

„Ich möchte
Patienten dabei
helfen, gar
nicht erst auf
meinem OP-Tisch
zu landen.“

Dr. Thomas Stoffels, Facharzt für
Orthopädie und Unfallchirurgie

Wenn Dr. Thomas Stoffels das Modell eines Kniegelenks zur Hand nimmt, dann nicht allein, um Patienten nach einer Operation den Eingriff zu erläutern. „Für mich zählt, mein Wissen als Orthopäde und Unfallchirurg nicht nur für die Heilung von Verletzungen einzusetzen, sondern auch dafür zu sorgen, dass Verletzungen gar nicht erst entstehen.“ Bei seiner Arbeit in einer Gemeinschaftspraxis in Berlin-Mitte sowie im Unfallkrankenhaus Berlin nimmt sich Thomas Stoffels deshalb Zeit, um Patienten orthopädische Zusammenhänge so zu erklären, dass sie sie verstehen – und erfahren, mit welchen präventiven Maßnahmen sie etwa zur Stärkung ihrer Gelenke beitragen können. Sein Wissen hat Dr. Stoffels auch in das Programm „STOP X“ der Deutschen Kniegesellschaft zur Prävention von Knieverletzungen sowie in die Website www.stop-x.de einfließen lassen, die Übungen zur Vorbeugung veranschaulicht.







„Ärzte wünschen sich eher mehr Zeit als mehr Geld“

Geld sollte in der Arztpraxis eigentlich keine Rolle spielen – tut es aber. Welche finanziellen Risiken niedergelassene Ärzte tragen und warum die Vergütung für bestimmte Leistungen angehoben werden muss, erklärt Dr. Andreas Gassen

Herr Dr. Gassen, verdienen Ärzte in Deutschland genug?

DR. GASSEN: Sie verdienen insgesamt sicherlich in vielen Fällen nicht schlecht. Man muss das aber in Relation sehen zur erbrachten Leistung und zu den vielen gesetzlichen Regelungen, Eingriffen und Pflichten, denen sie unterliegen, nicht zu vergessen die wirtschaftliche Verantwortung. Die Kolleginnen und Kollegen leisten in den Praxen Enormes mit dem Ziel, ihre Patienten optimal zu versorgen – und das bei Rahmenbedingungen, die immer schwieriger werden. Dazu gehört leider auch, dass im Durchschnitt fast jede fünfte Leistung von den gesetzlichen Krankenkassen nicht bezahlt wird. Das ist problematisch, denn der Bedarf an medizinischen Leistungen ist hoch und wird noch weiter steigen. Gleichzeitig geht die reine Arztzeit zurück.

Warum ist das so?

Immer mehr junge Ärztinnen und Ärzte

arbeiten als Angestellte in den Praxen oder in Teilzeitmodellen. Sie leisten eine medizinisch hervorragende Arbeit – aber logischerweise zeitlich begrenzt. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, ja essenziell, entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen, um die Versorgung zu sichern. Ärzte und Psychotherapeuten haben sich für ihren Beruf entschieden, weil sie für ihre Patienten da sein wollen. Wir müssen dafür sorgen, dass diese Motivation erhalten bleibt.

Mit welchen Kosten ist eine eigene Praxis denn verbunden?

Die Aufwände für eine Praxis sind hoch und vielfältig: Miete mit Strom, Heizung und Wasser, Personal, teure Geräte, Versicherungen, Zinsen, Fortbildungen für das gesamte Team und so weiter. Einige dieser Kosten sind in den vergangenen Jahren stetig gestiegen.

Was würden Sie dem ärztlichen Nachwuchs angesichts dessen gern mitgeben?

Dass die Kassenärztlichen Vereinigungen

und auch die Bundesländer viele Fördermöglichkeiten bieten, um den Start in einer eigenen Praxis zu erleichtern. Und dass der Beruf des niedergelassenen Arztes – trotz manchmal hoher bürokratischer Hürden – sehr erfüllend und abwechslungsreich ist. Sein eigener Chef zu sein birgt viele Chancen, zum Beispiel was die flexible Einteilung der eigenen Arbeitszeit angeht. Und als niedergelassener Arzt lernt man seine Patienten sehr ganzheitlich kennen: Man begleitet sie ein Stück ihres Lebens, sieht direkt das Wirken der eigenen Arbeit – da bekommt man viel zurück. Das ist jedenfalls meine persönliche Erfahrung.

Wie viele Menschen werden denn in den Praxen versorgt?

Zunächst einmal: Die freie Wahl des Arztes oder Psychotherapeuten ist ein Wert, der unser Gesundheitssystem auszeichnet und weltweit seinesgleichen sucht. Gleichzeitig steigt die Nachfrage nach medizinischen Leistungen enorm. Um Zahlen sprechen

zu lassen: In den Praxen finden jedes Jahr über eine Milliarde Arzt-Patienten-Kontakte statt, erfolgen über 650 Millionen Behandlungsfälle. Das ist beeindruckend und zeugt von der hohen Leistungsintensität der Praxen.

Und wie funktioniert das mit dem ärztlichen Honorar?

Jeder Vertragsarzt und jeder Psychotherapeut, der Patienten der gesetzlichen Krankenversicherung behandelt, erhält ein Honorar. Dessen Höhe richtet sich unter anderem danach, welche Leistungen der Arzt durchgeführt hat. Aber wie schon gesagt: Längst nicht alle Leistungen, die Patienten brauchen und die Ärzte und Psychotherapeuten auch erbringen, werden von den Krankenkassen ausreichend bezahlt. Das liegt daran, dass die Krankenkassen eine im Vorhinein festgelegte Summe zahlen. Diese leitet sich aus vergangenen Ermittlungen des Leistungsbedarfs ab. Wenn dann aber real mehr Leistungen erbracht werden, um alle Patienten zu versorgen, reicht das Geld nicht aus. Die Folge: Es können nicht alle Leistungen bezahlt werden. Das nennt man Budget. Und das muss sich ändern.

Wie meinen Sie das?

Wir fordern ein Ende der Budgetierung. Manche Leistungen sind auch lächerlich niedrig bewertet. Beispiel Hausbesuche: Sie werden derzeit im Durchschnitt mit etwa 23 Euro vergütet. Plus Fahrpauschale kann man von einer Größenordnung um die 25 Euro sprechen. In Städten wie Berlin muss der Arzt aber inklusive An- und Abfahrt

„Die Vergütung für Hausbesuche muss deutlich angehoben werden“

sowie Parkplatzsuche oft eine volle Stunde aufwenden. Wer schon mal einen Handwerker oder Schlüsseldienst zu sich nach Hause bestellt hat, weiß, welche Kosten hier fällig werden.

Die Ausbildung zum Arzt ist lang und anstrengend – ist ein gutes Gehalt das, worauf die meisten Medizinstudierenden hinarbeiten?

Nein – und das ist mir an dieser Stelle wichtig zu betonen: Die allermeisten jungen Leute, die sich für den Arztberuf entscheiden, tun das, weil sie Menschen helfen wollen. Weil für sie der Beruf tatsächlich Berufung ist. Klar möchten auch sie ein Einkommen, von dem sie gut leben können. Was wirklich zählt, sind aber andere Faktoren. So erwarten angehende Medizinerinnen und Mediziner heute eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie geregelte Arbeitszeiten. Das ist das Ergebnis einer von der KBV beauftragten Befragung von 13.000 Medizinstudierenden.

Was gibt der Beruf „Arzt“ den Menschen, die ihn ausüben? Und was könnte sich da verbessern?

Über den KBV-Ärztemonitor sind wir sehr nah dran an den Bedürfnissen und beruflichen Realitäten der an der vertragsärztlichen Versorgung teilnehmenden Ärzte und Psychotherapeuten. 99 Prozent von ihnen empfinden ihre Arbeit als nützlich und sinnvoll, die meisten würden ihren Beruf wieder ergreifen. Sie kümmern sich gern um ihre Patienten und engagieren sich enorm. Immer noch arbeiten die niedergelassenen Kolleginnen und Kollegen mehr als 51 Wochenstunden. Mit ihrem Einkommen sind sie dabei überwiegend zufrieden. Was sie sich wünschen, ist eher immaterieller Natur. Im Vordergrund steht eindeutig der Wunsch, mehr Zeit für die Patienten zu haben. ■

ZUR PERSON


Dr. Andreas Gassen

Seit 1996 ist Dr. Gassen Facharzt für Orthopädie, Unfallchirurgie und Rheumatologie in einer Gemeinschaftspraxis in Düsseldorf. Neben der Arbeit mit Patienten vertritt er im Vorstand der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (KBV) die Interessen von niedergelassenen Ärzten und Psychotherapeuten.

Fragen Sie Ihren Arzt oder Psychotherapeuten!

Mehr als 100.000 Praxen von niedergelassenen Ärzten und Psychotherapeuten gibt es in Deutschland. Hausärzte, Fachärzte und Psychotherapeuten in Ihrer Nähe finden Sie im Internet unter: www.kbv.de/arztuche



A professional studio portrait of actress Claudia Michelsen. She is shown from the chest up, turned slightly to her right but looking towards the camera with a gentle smile. Her dark brown hair is styled in a shoulder-length, wavy cut. She is wearing a dark, possibly black, blazer with a notched lapel. Her arms are crossed over her chest. The background is a solid, dark teal or slate blue color. The lighting is soft and directional, coming from the front-left, highlighting her face and the texture of her hair and clothing.

Als die Mauer fiel, stillte Claudia Michelsen ihren Freiheitsdrang auf den Berliner Theaterbühnen.
Aktuell ist sie im Polit-Thriller „Das Ende der Wahrheit“ im Kino zu sehen.

„Ich möchte
nicht
alles **deutlich**
erzählen“

Claudia Michelsen zählt zu den markantesten Gesichtern des deutschen Films. In ihren Rollen ist sie konsequent unberechenbar geblieben. Und privat stellt die Mutter zweier Töchter ihre Unabhängigkeit über alles – auch in Geldfragen. Ein Gespräch über Gagen und Ungerechtigkeiten, über die Jugend in der DDR und ihre kalifornische Auszeit

F

rau Michelsen, Können Sie sich noch daran erinnern, was es für ein Gefühl war, als Sie ihre erste Gage erhielten?

CLAUDIA MICHELSEN: Das war mit 18, 19 Jahren an der Berliner Volksbühne. Ich habe das Geld gleich ausgegeben. Viel war es nicht. Das war aber nachrangig, ich durfte schließlich in einem der aufregendsten Theater Berlins spielen, später dann auch mit Heiner Müller oder Luc Bondy an anderen Bühnen arbeiten. Mehr ging damals nicht für eine junge Schauspielerin.

Man kennt sie heute als Charakterdarstellerin im Kino und Fernsehen.

Wie haben Sie das Theater verloren?
Das Theater werde ich nie verlieren. Die Sehnsucht bleibt. Aber nach dem Mauerfall mussten sich die ostdeutschen Kulturschaffenden neu orientieren: Was erzählen wir? Und freie Marktwirtschaft? Was heißt das, auf einmal mein eigener Unternehmer zu sein? Vieles in meinem Umfeld veränderte sich radikal, und Menschen, die 20, 30 Jahre älter waren als ich, kamen mit der Situation umso schwerer zurecht. Das hatte ja keiner gelernt. Kapitalismus, wie geht das? Die Folgen sind meiner Meinung nach bis heute spürbar.

Und was hat Sie in der Wendezeit umgetrieben?

Wie sehr ich vom Theater beseelt war, zeigte sich schon mit zwölf. Meine älteste Freundin Christine, die Tochter des Schauspielers Rolf Hoppe, wohnte in Dresden im gleichen Hof. Wir haben sehr viel Zeit im Theater verbracht und uns beide dann schon mit 15 an der Schauspielschule beworben. Diese großartigen Schauspieler in Dresden, aber auch Maler und Schriftsteller erlebte ich in meiner Pubertät als Menschen, die etwas bewegen wollten. Die Theater waren damals voll mit jungen Leuten – wie bei Rockkonzerten. Es war schwer,

direkt nach 1989 Inhalte zu finden. Es gab natürlich auch den Versuch, einfach nur zu „unterhalten“.

Da wollten Sie nicht mitmachen?

Meine frühen Jahre habe ich ganz für die Bühne gelebt. Und abgesehen von der politischen Identitätskrise gab es bei mir auch die Sehnsucht, aus diesem engen Universum Theater noch einmal auszubrechen. Und da ist dieses mich bis heute ständig begleitende Fernweh. Deshalb gab es wahrscheinlich auch den Wunsch, als junges Mädchen zur Handelsflotte zu gehen.

War Amerika ein Sehnsuchtsland?

Nein, ganz und gar nicht. Paris war die Stadt meiner Träume. Mir gefiel die Vorstellung, im Paris der Sechzigerjahre, in der Welt von Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir zu leben. Alles faszinierte mich an dieser Zeit, die Filme, die Literatur. Frankreich war mein Sehnsuchtsland.

Sie sind aber Mitte der Neunzigerjahre nach Los Angeles gezogen ...

Ja, weil es im Leben doch immer anders kommt, als man denkt ... und weil mein erster Mann Josef Rusnak dort lebte und arbeitete. Im ersten Jahr habe ich noch Theater gespielt, bin zwischen Berlin und Los Angeles gependelt. Dann habe ich mich für die Beziehung entschieden.

Wie haben Sie das Mutterland des Kapitalismus erlebt?

Ich hatte das große Glück, in der gesamten Clinton-Ära dort gewesen zu sein. Das Land befand sich im Aufbruch, wirtschaftlich und gesellschaftspolitisch. Es waren fast sieben sehr intensive, prägende Jahre, die ich nicht missen möchte. Heute wäre das vielleicht anders.

Wollten Sie in Hollywood Fuß fassen?

Ich hatte eine Agentur und konnte auch

mehrmals dort arbeiten. Doch um sich angesichts der großen Konkurrenz wirklich durchzusetzen, braucht es enormen Willen und Durchhaltevermögen. Aber ich war junge Mutter und ich habe mich dagegen entschieden. Ich war damals sogar bereit, etwas ganz anderes zu machen, einen neuen Beruf zu erlernen. Doch es kamen beständig Angebote aus Deutschland, und als dann Jahre später die Ehe zerbrach, bin ich wieder zurück nach Berlin, wo später dann meine zweite Tochter zur Welt kam.

Haben Sie auch Existenzängste kennengelernt?

Ja. Solche Phasen gab es. Aber letztlich hat sich immer alles gefügt und irgendwie geht es ja immer weiter. Man muss nur in Bewegung bleiben. Und wenn es mal einen beruflichen Leerlauf gab, hatte ich mehr Zeit für die Kinder. Mit denen bin ich so oft wie möglich auf Reisen gegangen. Diese Zeit war mir wichtig. Die Familie hatte bei mir immer schon oberste Priorität. Ich liebe meinen Beruf, aber es war nie der wichtigste Lebensinhalt für mich.


War eine Rückkehr zur Bühne nie eine Option?

Das Theater gibt deinem Leben zweifelsohne einen festeren Rahmen. Doch für eine Schauspielerin, die ihre Kinder allein großzieht – wie ich es auch weitgehend gemacht habe –, kommt das eigentlich nur schwer infrage: zu wenig Verdienst an den Theatern und Arbeitszeiten, die sich mit Kindern schwer vereinbaren lassen. Die Rückkehr ist trotzdem noch eine Option, mal sehen.


Sie ermitteln seit sechs Jahren als Kommissarin Brasch im Magdeburger „Polizeiruf 110“. In dieser Zeit sind Ihnen mit Matthias Matschke und Sylvester Groth zwei Ermittler abhanden gekommen.

Abhanden gekommen – wie das klingt. Aber ja, so ist das doch im Leben oft. Auch eine Liebe kommt einem manchmal abhanden. Und dann gibt es vielleicht wieder eine neue.

„Existenzängste?
Solche Phasen gab es.“



Von Berlin nach Los Angeles und zurück: Trotz ihres Erfolgs spielt die Familie die wichtigste Rolle im Leben von Schauspielerinnen Claudia Michelsen.

A photograph of Claudia Michelsen sitting on a red stool against a dark green wall. She is wearing a dark, oversized suit and is barefoot, with her red-painted toenails visible. Her arms are crossed, and she is looking upwards and to the right with a thoughtful expression. A pair of black high-heeled shoes is on the floor next to her.

Die Ungerechtigkeit ungleicher Bezahlung von Frauen und Männern in Film und Fernsehen ist auch für Claudia Michelsen spürbar.

Sylvester ist einer meiner ältesten und besten Freunde. Wir sind uns ganz sicher nicht abhanden gekommen. Aber unabhängig davon: Das ist oft so mit diesen TV-Formaten. Es ist ein Kommen und Gehen, weil man es sich vielleicht anders vorgestellt hat oder es zu viel Zeit einnimmt. Matthias Matschke hat ja mit „Professor T“ auch noch eine Serie, die er dreht.

Doreen Brasch ist eine eigenwillige Ermittlerin, die bisweilen nicht davor zurückschreckt, sich unbeliebt zu machen ...

Da muss ich Ihnen wirklich widersprechen. Wenn man sich die letzten „Polizeirufe“ genau anschaut, sieht man, dass sich die Figur auch entwickelt hat. Im Grunde ist sie eine verletzte Person. Ich mag sie sehr und freue mich auf alles Kommende. Eigentlich gibt es hinter jeder Figur eine nicht sofort erkennbare Geschichte. Genau die interessiert mich. Ich möchte gar nicht alles deutlich auserzählen, ich brauche diese unbekannt Winkel zum Entdecken. Dann kann ich plötzlich in einen unwiederbringlichen Moment springen, was dann sehr aufregend sein kann.

Was haben Sie in der Tanzschul-Regentin Schöllack in den erfolgreichen ZDF-Mehrteilern „Ku’damm 56“ und „Ku’damm 59“ für sich entdeckt?

Die Fünfzigerjahre waren zunächst recht weit weg für mich, auch in Bezug zu meiner eigenen DDR-Geschichte. Doch es gab dann eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit mit Annette Hess, der Erfinderin und Drehbuchautorin der Serie. Wir hatten viele Gespräche über die Zeit und diese Figur. Ich habe in Caterina Schöllack immer etwas Soldatisches gesehen, auch etwas preußisch Diszipliniertes. Sie musste als alleinerziehende Mutter dreier Töchter in der Nachkriegszeit ums Überleben kämpfen. Bei aller Härte gibt es auch hier sehr weiche Momente einer einsamen, maskierten Frau.

Es gibt einen unverwechselbaren Claudia-Michelsen-Blick, oft verbunden mit dem Hochziehen der Augenbrauen. Empfinden Sie sich als Schauspielhandwerkerin?

Unbedingt. Aber ganz ehrlich: Das ist kein bewusstes Mittel, das ich einsetze. Meine

„Meine Augenbrauen führen ein Eigenleben.“

Augenbrauen führen ein Eigenleben. Durch meine Theaterausbildung verfüge ich vielleicht über gutes mimisches und sprachliches Werkzeug, auf das man sich aber nicht routiniert verlassen kann. Du musst für jede Rolle etwas Neues erfinden. Deshalb baue ich mir oft selbst kleine Stolpersteine, um mich nicht mit mir zu langweilen.

Im Kino spielen sie aktuell im Polit-Thriller „Das Ende der Wahrheit“, in dem es um Machenschaften innerhalb des BND geht. Was hat Sie daran gereizt?

Der Regisseur und Drehbuchautor Philipp Leinemann ist so ein wunderbarer, kluger

Mann. Und ich finde, dass politische und dialoglastige Filme von dieser Qualität leider viel zu wenig gedreht werden. Die Arbeit mit ihm war toll. Wir haben dann letztes Jahr auch noch einen „Polizeiruf“ miteinander gemacht.

Sie zeichnet eine große Bandbreite aus: Von der Mitvierzigerin, die zu einem jungen Geliebten flüchtet, bis zur Mutter, die mit dem Schwulen-Outing ihres Sohnes klarkommen muss. Sind die Angebote für Frauen vielfältiger geworden?

Ja, da ist, Gott sei Dank, einiges positiv in Bewegung geraten. Dennoch: Frauen verdienen oft immer noch deutlich weniger als Männer. Da gibt es noch viel zu tun.

Welche Konsequenz ziehen Sie daraus?

Ich habe mich bis heute nicht daran gewöhnt, dass man letztendlich immer von anderen abhängig ist: Werden sie mich besetzen? Passe ich in die Mode? Werde ich als zu alt für die Rolle angesehen, zu dick, zu dünn? Man ist sein eigenes Produkt, das man verkaufen muss. Ich kenne so viele junge Kolleginnen, die sich ständig vermarkten. Ich will das nicht verteufeln, aber ich merke, ich bin einfach nicht so aufgewachsen. Deshalb möchte ich mich manchmal ein wenig unabhängiger von dem allen machen. Über Lesungen geht das ganz wunderbar. Dadurch kann ich mich mit Literatur beschäftigen und habe diesen direkten Kontakt zum Publikum, was ein zwar dünner, aber wunderbarer Ersatz fürs Theaterspielen ist.

Sie haben von Ihrem Fernweh gesprochen. Wie stillen Sie das?

Meine 21-jährige Tochter studiert derzeit in London, die 16-jährige möchte in zwei Jahren ausziehen, um auch zu studieren. Dann werde ich wieder mehr Zeit für mich haben. Vielleicht schnalle ich mir einen Rucksack um und gehe auf Weltreise. Oder ich lasse mich erst mal in Berlin treiben. Nicht zu viel planen! Nur ein bisschen träumen. ■

ZUR PERSON

Claudia Michelsen

Die gebürtige **Dresdnerin**, 50, Tochter einer Zahnärztin und des Komponisten Udo Zimmermann, absolvierte die Berliner

Hochschule für Schauspielkunst

Ernst Busch. Nach Anfängen im Theater spielte sie zunehmend in Fernsehen und Kino, unter anderem in „Deutschland Neu(n) Null“ von Jean-Luc Godard (1991) und dem TV-Mehrteiler „Kanzleramt“ (2005). Für ihre Rolle in der **Literaturverfilmung „Der Turm“** (2012) wurde Michelsen 2013 mit dem **Grimme-Preis** ausgezeichnet. Aktuell ist sie im Kino im Polit-Thriller **„Das Ende der Wahrheit“** zu sehen. Nach ihrer Ehe mit dem Regisseur Josef Rusnak (eine gemeinsame Tochter) lebte die Wahl-Berlinerin bis 2013 mit dem Schauspieler **Anatole Taubman**, dem Vater ihrer zweiten Tochter, zusammen.



Ein Päckchen mit frischen 20-Euro-Noten verlässt die Druckerei – zuvor wurde das kostbare Papier sechs Wochen lang präpariert und gepresst, mehrfach bedruckt, getrocknet und streng geprüft.

Die Entstehung der Scheinwelt

Woher kommen eigentlich unsere Banknoten? Was passiert mit dem papierenen Euro, bevor er in unserem Portemonnaie landet?

Geld riecht. Zwar stinkt es gemäß einer bekannten Redensart nicht unbedingt. Doch eine gewisse Duftnote entwickelt jeder Schein im Laufe seines umtriebigen Daseins in Hosentaschen, ledernen Börsen oder Kassen. „Da das Banknotenpapier auf Baumwolle basiert, nimmt es ähnlich wie Kleidung stetig Umgebungsgerüche auf“, sagt Geldexperte Heiko Müller von der Deutschen Bundesbank.

Jeder Schein wird im Auftrag des in Frankfurt ansässigen zentralen Geldinstituts in Umlauf gebracht. Vom Rohpapier bis zur Auslieferung hat er dabei einen Herstellungsprozess von sechs Wochen durchlaufen. Kosten pro Schein: durchschnittlich fünf Cent. Der Aufwand an Sicherheitsmaßnahmen und modernster Drucktechnik: enorm.

Verwinkelte Bauten, abgeschirmt durch Panzerglaswände und Stacheldrahtzäune: Von außen wirkt die Bundesdruckerei im Berliner Stadtteil Kreuzberg wie ein Hochsicherheitsgefängnis. Da hier neben Ausweisen und Dokumenten auch ein Teil unserer Euro-Scheine gedruckt wird, erfassen Überwachungskameras jeden Arbeitsschritt. In Bereichen wie dem Tresorraum hantieren ausschließlich Roboter, andere Räume sind durch Schleusen nur für ausgewählte Fach-

kräfte zugänglich. In der „Farb-Kammer“ füllt ein Mitarbeiter dickflüssige Substanzen in einen Behälter, in dem ein Rührstab rotiert. Das Mischungsverhältnis für eine bläuliche 20-Euro-Note hat er zuvor aufs Milligramm genau abgewogen. Zehn Kilogramm reichen für rund 400.000 Scheine. Die Rezeptur ist ein gut gehütetes Geheimnis, genauso wie vor Jahrhunderten, als die ersten Banknoten als Zahlungsmittel eingeführt wurden.

Produktion mit Tradition

Auch frische Scheine haben einen ganz eigenen Geruch. „Er ist auf die Druckfarbe zurückzuführen“, so Heiko Müller. Die Herstellung unterliegt genauen Vorgaben, eine Lizenz zum Drucken des Euros besitzen in Europa 16 Firmen. In Deutschland ist das neben der Bundesdruckerei nur noch das Traditionsun-

ternehmen Giesecke & Devrient, das bereits 1852 in Leipzig seine Arbeit aufnahm.

Die Idee, den lange mit Münzen betriebenen Warenhandel um leichteres und in der Herstellung preiswerteres Papiergeld zu erweitern, war ursprünglich durch Marco Polo Mitte des 13. Jahrhunderts nach Europa getragen worden. Der frühe Handlungsreisende aus Venedig hatte das Verfahren in China entdeckt, wo Geldscheine seit dem Jahr 1024 gefertigt wurden. Auf dem europäischen Kontinent setzte sich die Banknote als Zahlungsmittel dann ab dem 18. Jahrhundert überall durch.

Die Grundtechnik beim Gelddrucken ist seit damals gleich geblieben, die gestiegenen Anforderungen für fälschungssichere Scheine haben jedoch zu einem höheren Aufwand geführt. Wenn heute ein Euro-Drucker die Farbe des Geldes per Spachtel auf den Rollen seiner Maschine verteilt, dann hat er dabei vorgeschnittene Druckbögen im Blick. Diese wurden ihm als wertvolle Fracht aus dem Papierwerk angeliefert, wo sie – ebenfalls unter strengster Bewachung – bereits ihre ersten unverkennbaren Merkmale erhielten.

Baumwolle macht die Geldscheine nicht nur strapazierfähiger. Im Fachjargon wird von „Hochsicherheitspapier“ gesprochen.

22,6

**Milliarden
Euro-Banknoten**

waren 2018 im Umlauf.
Spitzenreiter: der 50er mit
10,4 Milliarden Scheinen.

Verwendet werden hierfür kurze, maximal fünf Millimeter lange Fasern – ein Abfallprodukt aus der Textilproduktion. Die gewonnene Masse wird in eine Maschine gepumpt, wo ein Rundsieb den Brei in Papier verwandelt. „Das funktioniert wie bei einem Fusel-Sieb im Wäschetrockner“, erklärt Alfred Kraxenberger, Geschäftsführer der Loui-senthal Papierfabrik, einer Tochterfirma von Giesecke & Devrient. Das Unternehmen produziert das Banknotenpapier für die eigene Druckerei und für Kunden aus aller Welt. Eine „Geldpresse“ spuckt pro Stunde bis zu 10.000 Bögen aus.

Sicherheit ist höchstes Gut

Auch als Laie kann man gut checken, ob man einen echten Zwanziger in den Händen hält: Durch die Baumwolle fühlt er sich rau an, Falschgeld hingegen, das auf normalem, Cellulose-basiertem Papier gedruckt wurde, ist glatt. Ein weiteres verlässliches Indiz: das Wasserzeichen. Auf den 20-Euro-Schein kommt das Konterfei der griechischen Prinzessin Europa mit Hilfe von Reliefs, die über das Sieb verteilt sind. Da sich die feinen Fasern an den tieferen und höheren Stellen unterschiedlich ablagern, entsteht ein 3-D-Effekt. Er wird sichtbar, wenn man den Schein ins Licht hält.

In die Bögen werden dünne Sicherheitsfäden eingearbeitet. Unter der Lupe erkennt man, wie auf ihnen abwechselnd das Euro-Symbol und der Notenwert in Regenbogenfarben leuchten. Der fertige Bogen wird zwei Wochen lang in einem Stahlschrank bei konstant 23 Grad und 55 Prozent Luftfeuchtigkeit getrocknet, bevor er weiterverarbeitet wird.

Zunächst wird das Untergrunddesign aufgetragen. Bei der 20-Euro-Note besteht es aus einem Fenster (vorne) und einer Brücke (hinten) im gotischen Baustil. Dann wird Farbe mit einer Wucht von 80 Tonnen auf die Scheine gepresst. Mit dem Hologrammstreifen und der Smaragdzahl folgen weitere Sicherheitsmerkmale.

Im Smaragdfeld ändert der 20-Euro-Druck seine Farbe, wenn man den Schein im Licht bewegt. Es ist auf den neueren Scheinen des 2002 eingeführten Euro integriert, die in den vergangenen Jahren zur effektiveren Eindämmung des Falschgeldhandels

Die Deutschen wickeln 50 Prozent des Geldhandels in bar ab.

entwickelt wurden. Mit den neuen 100- und 200-Euro-Scheinen ist dieser Prozess vorerst abgeschlossen. Der 500-Euro-Schein wurde jüngst abgeschafft.

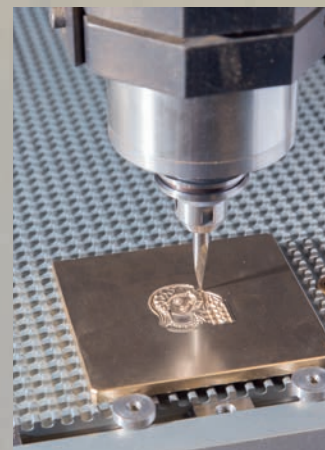
Die kleineren, umsatzstarken Fünf- und Zehn-Euro-Noten werden zusätzlich noch mit einem Schutzlack überzogen. Dann erfolgt ein letzter Druckvorgang, bei dem alle Scheine mit einer Kennziffer versehen werden. Sie ermöglicht, später genau zurückzuverfolgen, wann und wo die betreffende Banknote hergestellt wurde.

Der Kreislauf des Bargelds

Eine Euro-Banknote hat eine Lebensdauer von ein bis fünf Jahren. Gefälschte, beschädigte oder stark abgenutzte Scheine werden von der Bundesbank über das Banken- und Sparkassennetz aus dem Verkehr gezogen, zugleich wird laufend neues Geld in Abstimmung mit der Europäischen Zentralbank nachgeliefert.

Der Kreislauf des Bargelds ist in Deutschland besonders produktiv: Die Deutschen lieben den handfesten Kontakt mit ihrem Geld und wickeln 50 Prozent des Geldhandels in bar ab. Deshalb lässt die Bundesbank jährlich so viele Euro-Scheine wie kein anderes EU-Land neu drucken. Im Jahr 2019 werden es annähernd 3,8 Milliarden Banknoten sein, wobei die 50-Euro-Note mit 1,7 Milliarden Scheinen den größten Anteil stellt.

Der Euro-Empfänger hat normalerweise mit der Bundesbank keinen direkten Kontakt. Es sei denn, er möchte sich einen nicht mehr vollständigen (aber mindestens zu 50 Prozent erhaltenen) Schein ersetzen lassen. Das kann er nur bei einer Filiale der Bundesbank erledigen. Genau wie den Umtausch einer alten D-Mark-Banknote, die bei einer Wohnungsentrümpelung zum Vorschein gekommen ist – inklusive einer speziellen Duftnote. ■

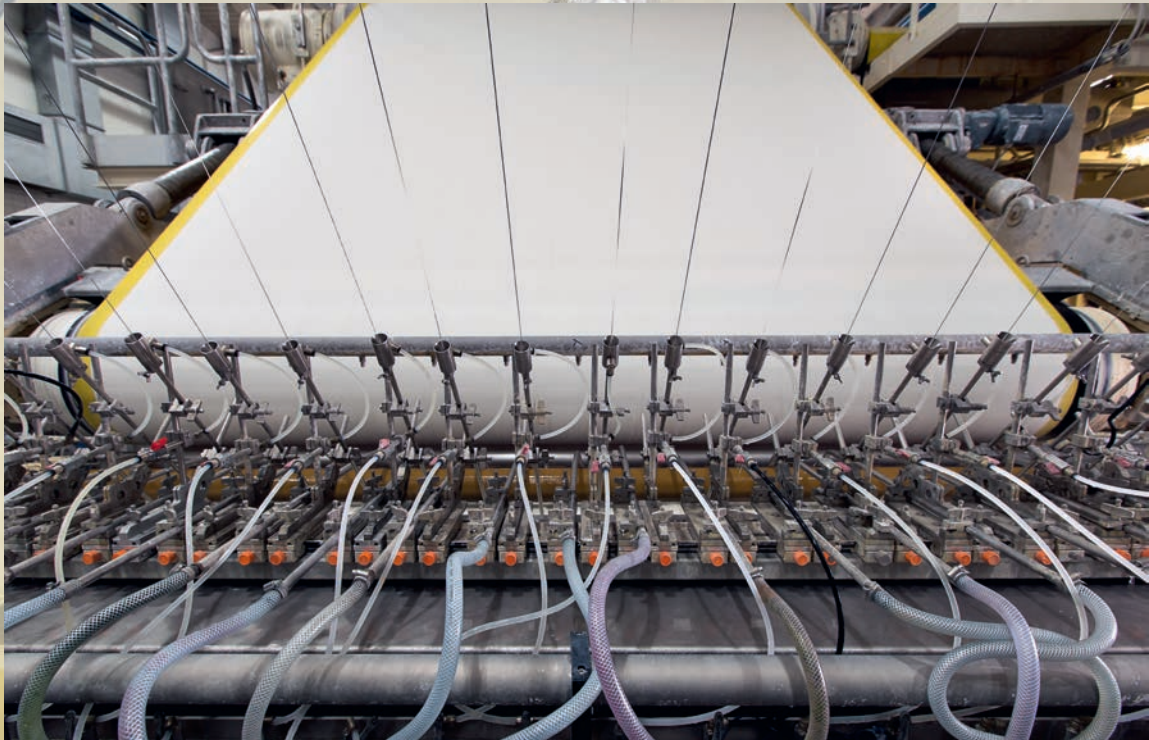




24

Stunden am Tag

rotieren die Maschinen der Firma Louisenthal im sächsischen Königstein. Dort wird das „Hochsicherheitspapier“ der Euro-Scheine produziert (täglich 30.000 Tonnen).

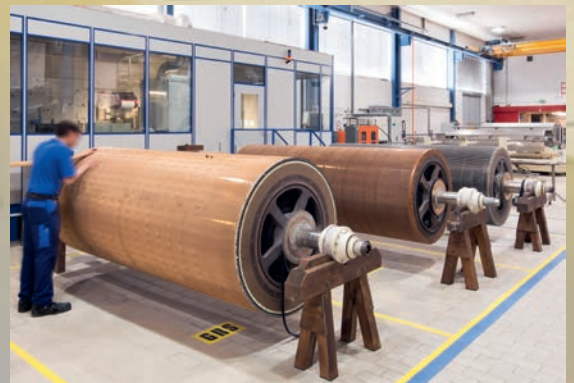


500 frische Bögen Geldpapier (oben), die zuvor in einer Maschine mit Rundsieb gepresst wurden (unten rechts). Im Papierzuliefererwerk werden die Sicherheitsfäden (Mitte) der späteren Banknoten und die Wasserzeichen mittels Prägestift (unten links) ins Rohpapier eingearbeitet. In der Druckerei durchlaufen die Euro-Scheine mehrere Druck- und Kontrollgänge – einschließlich einer Maschine, die Mängel Exemplare aussortiert (oben links).

30.000

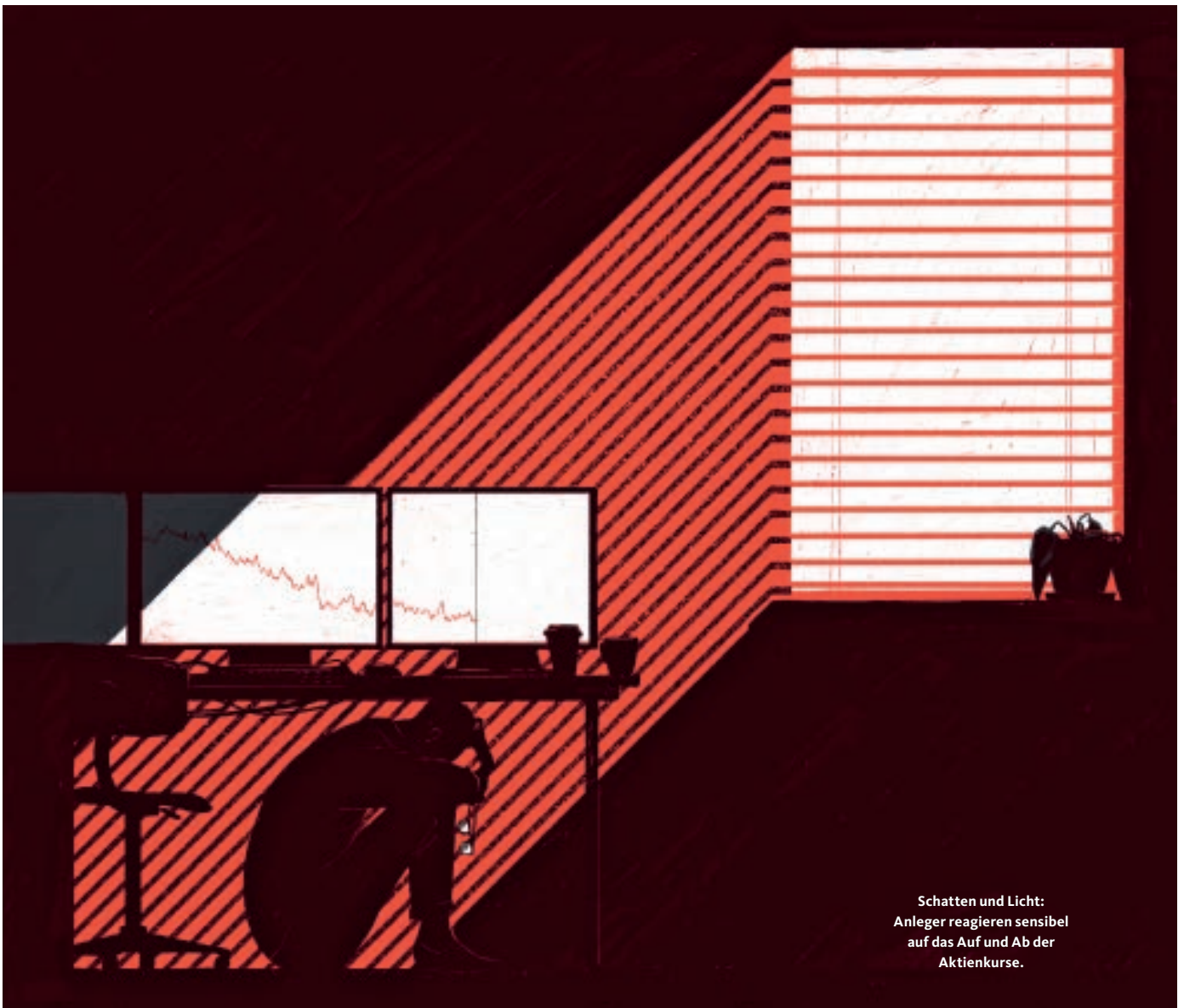
Anträge auf Entschädigung

für beschädigte beziehungsweise unvollständige
Geldscheine gehen jährlich bei der Bundesbank ein.
Erstattungssumme: rund 40 Millionen Euro.

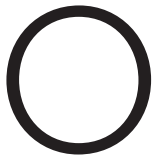


Eine Frage des **Vertrauens**

Gewissheiten an den Börsen sind ein knappes Gut. Kein Wunder, denn zwischen Bulle und Bär steht der Mensch



Schatten und Licht:
Anleger reagieren sensibel
auf das Auf und Ab der
Aktienkurse.



b Team „Lego“ oder „Barbie“: Nicht nur nostalgischen Kindern der 1980er-Jahre hat es einen Stoß versetzt, als mit dem

Spielzeughändler Toys“R“Us 2017 einer ihrer ersten Konsumtempel Insolvenz anmeldete. Auch an der Börse sei es zu einem Beben gekommen, genauer gesagt zu einem „Branchenbeben“, schrieb damals die Wirtschaftswoche. Überschrift: „Anleger reagieren verschnupft auf die Pleite“. Nicht nur der Flügelschlag eines Schmetterlings kann auf der anderen Seite der Welt einen Tornado auslösen, sondern offenbar auch der Schnupfen eines Aktionärs ein Beben.

Dass mediale Beschreibungen des Kapitalmarktgeschehens sprachlich manchmal ins Grotteske abgleiten, haben schon die Macher der Comedy-Serie „Switch reloaded“ erkannt: Sie parodierten ARD-Aktienexpertin Anja Kohl als ewig Irrende im Plattitüden-Gebirge. Nicht nur Börsenzusammenhänge, auch das Anlegerverhalten wird in der Wirtschaftspresse bildstark beschrieben: Der Leser stößt auf Subjekte, die „schockiert“, „empfindlich“, „enttäuscht“, „verschreckt“ reagieren, die „fürchten“ und „zittern“. Wer sind diese Börsianer – Menschen wie du und ich?

Geld verlieren rührt an der Existenz

Dafür spricht, was Kursstürze auslöst: Verunsicherung wird mit Vertrauensentzug geahndet – Anleger verkaufen Papiere. Beispiele dafür reichen zurück zum „Schwarzen Donnerstag“ 1929, an dem ein legendärer Börsenkrach die Welt erschütterte. Zuvor hatte die positive Wirtschaftslage die Menschen zum Aktienkauf getrieben, ein Spekulationsfieber griff um sich. Als ein Konjunkturabschwung einsetzte und die Kurse sanken, verkauften viele um jeden Preis.

Geld zu verlieren rührt an der „Existenz“ – ein bemerkenswert großes Wort dafür, dass allein das ökonomische Dasein gemeint ist. Doch was bleibt, wenn hart Erarbeitetes plötzlich einfach weg ist? Das wissen zum Beispiel Kleinanleger, die 2000 die Dotcom-Blase platzen sahen:

Erste Internet- und Mobilfunkfirmen hatten bei vielen Hoffnungen auf künftige Gewinne aus neuen Technologien geschürt – der Boom endete mit herben Verlusten. Vielen Einzelschicksalen zum Trotz betrachten Ökonomen „den Anleger“ nicht als Individuum. Nur so lässt sich das für Kursrutsche entscheidende Herdenverhalten erklären: Zahllose Hypothekenkredite, die 2008 in den USA nicht bedient werden konnten, gipfelten in einer weltweiten Finanzkrise. Auf Zuversicht folgte nackte Panik.

Wo versteckt sich bei all den Krisen der „Homo oeconomicus“? Dieser rationale Eigennutzmaximierer, der sämtliche Informationen kennt und fehlerfrei verarbeitet, dieser kühle Rechner ohne Emotionen? „Ökonomen sind menschlich, wirtschaftliche Modelle müssen das berücksichtigen“, so fasst der amerikanische Wirtschafts-

Anleger wissen nicht, was ein Investmentfonds morgen wert ist.

wissenschaftler Richard H. Thaler seine Forschung zusammen, für die er 2017 mit dem Wirtschaftsnobelpreis ausgezeichnet wurde. Maßgeblich mitgeprägt hat er das Forschungsfeld der Behavioral Finance, das psychologische Einflüsse auf das Verhalten von Marktteilnehmern berücksichtigt.

Der Wissenschaftszweig stellt dem Homo oeconomicus einen Counterpart entgegen, der einfache Faustregeln anwendet und Fakten so interpretiert, wie sie ihm präsentiert werden („Framing-Effekt“). Er ist von einem unvollkommenen Markt umgeben, auf dem er nicht nur nach Eigennutz, sondern auch nach Fairness strebt und den er nie vollständig überblicken kann.

Besonders Letzteres macht das Börsenparkett zu einer glatten Angelegenheit.

Denn anders als ein Sparer, der aufs Sparbuch einzahlt und planbare Zinsen erhält, weiß ein Anleger beim Investmentfonds nicht, was dieser morgen wert ist. Gerade wo Gefahr droht, muss man wissen, auf wen zu zählen ist. Ein Markt für Mutige; hier mitzuspielen ist eine Frage des Vertrauens.

Auch für Unternehmen, die am Kapitalmarkt erfolgreich sein wollen, ist Vertrauen von hohem Wert. Nicht umsonst bezahlen sie Berater, die sie beim Börsengang begleiten und ihnen langfristig etwa in Fragen der Berichterstattung und der Investor Relations zur Seite stehen. Wie stark die Kraft der Information am Markt sein kann, zeigt das Beispiel des Zahlungsdienstleisters Wirecard. Nach einem kometenhaften Aufstieg stürzte der Aktienkurs zeitweise steil ab. Der Grund: Die Financial Times hatte berichtet, Mitarbeiter in Singapur hätten Daten manipuliert, um eine Geschäftslizenz in Hongkong und damit Ertragsziele zu erreichen. Wirecard konnte die Vorwürfe kurzfristig entkräften. Das Unternehmen wurde mit neuem Vertrauen und mit Erholung seines Aktienkurses belohnt.

Jenseits des Marktes

Das Risiko von Aktiengeschäften erfordert einerseits Vertrauen, andererseits verspricht es höhere Erträge. Die Bundesbürger aber lassen sich auch in Zeiten sinkender Zinsen kaum von geübten Sparweisen abbringen: Die beliebteste Anlageform war 2018 hierzulande das Girokonto. Die Börse verbinden die Deutschen laut einer aktuellen Studie des Versicherungskonzerns Axa vor allem mit Spekulation.

Lego-Liebhaber indes, die den Toys“R“Us-Schreck mittlerweile überwunden haben dürften, könnten gute Gründe gegen das Aktienengagement haben: Mit dem Sammlerwert bestimmter Lego-Sets lassen sich nämlich höhere Renditen erzielen als mit Aktien und sogar mit Edelmetall. Das gilt seit der Erfindung des Geldes als der sichere Hafen, der das Vermögen gegen akuten Wertverlust in unsicheren Zeiten schützt. Die Schlagzeile lautet dann: „Anleger fliehen scharenweise ins Gold“. ■

Übertrieben TEUER essen ...



Echte Handarbeit

Wer ein Kilo Safran herstellen will, muss **bis zu 25.000 Blüten** ernten und von Hand zu Fäden verarbeiten. Safranfäden sorgen auf Gebäck und Paella für eine appetitliche Gelbfärbung – und ihr feinbitter-aromatischer Geschmack ist unverwechselbar.

Preis pro Kilo

5.000 €

Weißes Pferd, roter Saft

Er heißt „Cheval Blanc“, ist aber ein Bordeaux-Rotwein: Eine Sechsliter-Flasche dieses edlen Tropfens aus Saint-Émilion (Jahrgang 1947) kam bei Christie's in Genf für **über 300.000 US-Dollar** unter den Hammer.



Preis pro Liter

44.862 €

Gesalzene Preise

Die teuerste Kartoffel der Welt, „La Bonnotte“, stammt von der französischen Atlantikinsel Noirmoutier. Ihr Geheimnis: **Die Bauern düngen sie mit Seetang** und tränken den Boden mit Meerwasser.



Preis pro Kilo

500 €

Eile mit Weile

Esel sind nicht nur störrisch, sie produzieren auch sehr wenig Milch: pro Tag gerade mal ein Trinkglas voll. Trotzdem gibt es in Serbien Bauern, die **Käse aus Eselsmilch** herstellen. Der Käse heißt „Pule“ und für ein Kilo sind 25 Liter Eselsmilch vonnöten.



Preis pro Kilo

1.000 €



Zimtaroma mit Biss

Der japanische Matsutake-Pilz gehört mit den Trüffeln zu den **teuersten Pilzen der Welt**. Ganz besonders sind sein Aroma mit leichter Zimtnote und das Gefühl im Mund: Matsutake sind bissfest und nicht so matschig wie viele andere Pilze.

Preis pro Kilo

2.000 €



Ohne Sauerstoff

Unfassbare 24:03 Minuten blieb Aleix Segura – nach vorheriger Inhalation reinen Sauerstoffs – **ohne Luft zu holen unter Wasser.** Den Weltrekord ohne die Inhalation reinen Sauerstoffs hält Branko Petrovic mit 11:54 Minuten.

24:03 Minuten



...übertrieben **SPARSAM** leben

Ohne Fallschirm

Der US-Skydiver Luke Aikins sprang 2016 ohne Fallschirm in 7.620 Meter Höhe **aus einem Flugzeug** – und landete sicher in einem Netz. Der Extremsportler trug dabei nicht einmal ein Wingsuit, der ihm das Steuern erleichtert hätte.



Ohne Schlaf

264 Stunden blieb der damals 17-jährige Randy Gardner 1964 wach. Seitdem gab es zwar neue Anwärter auf den offiziellen Rekord, die Macher der Guinness-Weltrekorde nehmen jedoch **keine lebensbedrohlichen Wettkämpfe** mehr auf.

264 Stunden



Ohne Geld

17 Länder besuchen und keinen Cent in der Tasche? Dieses Abenteuer wagten die Brüder Hansen und Paul Hoepner im Jahr 2015: **In 104 Tagen reisten sie einmal um den Erdball**, meist per Anhalter oder mit Flugtickets, die sie sich unterwegs mit kleinen Jobs finanzierten.

17 Länder



365 Tage

Ohne Kleiderwechsel

Was zieh ich an? Diese Frage musste sich Zippora Marti im Jahr 2018 kein einziges Mal stellen. Denn die Schweizerin trug 365 Tage lang **dasselbe schwarze Kleid.**

STATUSSYMBOL

Die neue LUXUSKLASSE

Statussymbole wandeln sich mit dem Zeitgeist: Beim Konsum zählt heute Understatement mehr als der reine Schauwert





Das Luxus-Zeltlager „Kachi Lodge“, in dem man das Naturschauspiel der bolivianischen Uyuni-Salzwüste genießen kann, ist ein exklusives Erlebnis – und für den Besucher wohl wertvoller als ein teures Besitzobjekt.

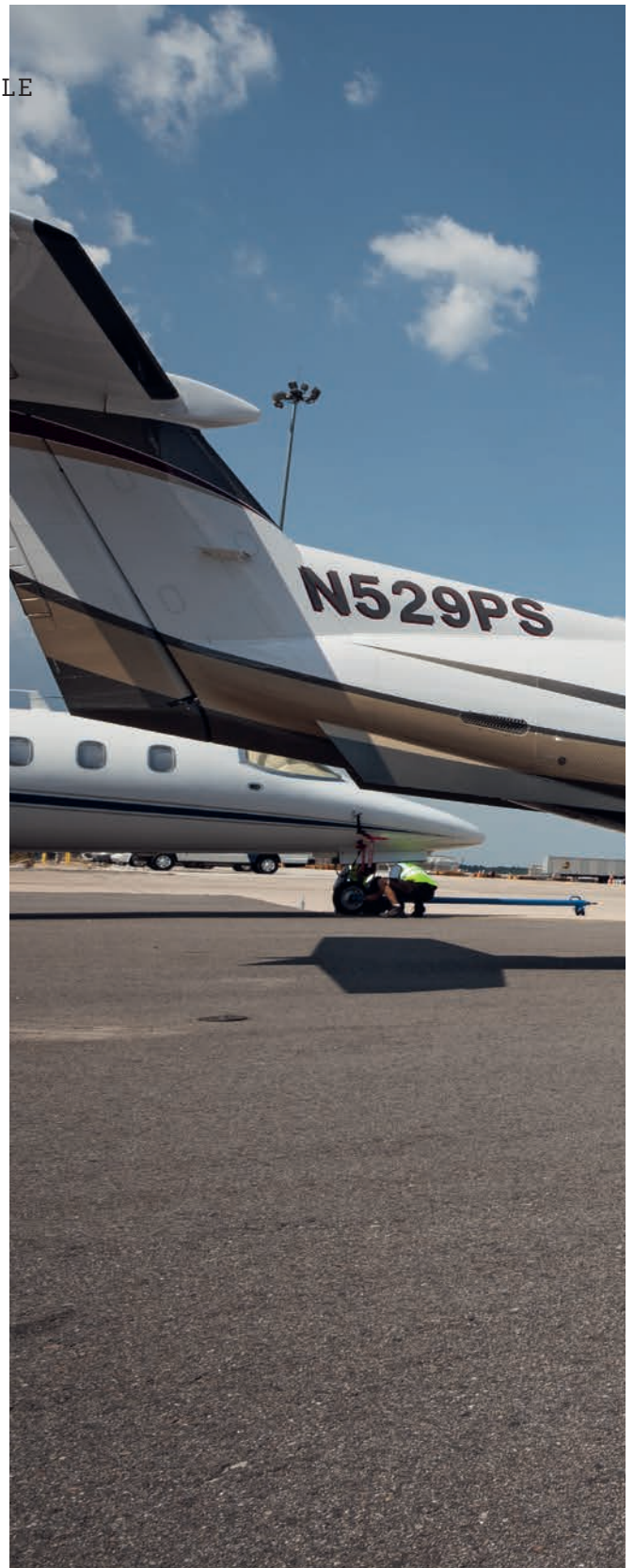
B

Bei Harald Glöckler ist die Sache klar. Der Wohnsalon des Modedesigners wird dominiert von einem überlebensgroßen Gemälde: Es zeigt den Hausherrn in der Pose von Ludwig XIV., dem französischen Sonnenkönig. Und alles, womit sich der Teleshopping-Star umgibt, wird geprägt von Kronen, Glitter und verschwenderischem Goldlack. Der in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsene Gastwirtsohn hat es geschafft. Seinen Aufstieg demonstriert Glöckler auf die laute, schrille Art.

Der selbst ernannte „König Pompöös“ bedient sich mit seinen Insignien bei Epochen, in der sich absolute Herrscher noch mit übermäßigem Prunk vom Volk abgrenzten. Insofern gehört Harald Glöckler zu einer aussterbenden Art. Wer heute in unserer globalisierten Welt zu den Privilegierten zählt, ist von außen immer schwerer zu erkennen. Was für die einen Luxus bedeutet, ist für andere zu dick aufgetragen. Oder sogar vulgär. Statussymbole haben sich verändert. Etliche haben ihre Bedeutung verloren, neue sind hinzugekommen. Alles ist im Wandel.

Extravagant oder unscheinbar?

Wenn Harald Glöckler eine Hotel-Lobby betritt, wird er sofort erkannt – ein junger Start-up-Milliardär in Jeans und grauem T-Shirt nicht unbedingt. Dieser schwerreiche Allerweltstyp trägt mögli-



**Ich verdiene viel Geld und zeige es gern:
Die Bilder der Fotografin Lauren Greenfield zeigen
Statussymbole eines protzigen Jetset-Lifestyles,
der in den hedonistischen Neunzigerjahren
Hochkonjunktur hatte. Sie wirken jedoch
veraltert – und sind für viele heute fragwürdig.**



Was für den einen Luxus bedeutet, ist für andere zu dick aufgetragen.

Bling-Bling war gestern:
 Verschwenderischen
 „Hauptsache, teuer“-
 Partys (Mitte links)
 ziehen Kenner Champagner
 aus limitierten
 Porzellanflaschen (links
 unten) vor. Was für den einen
 die Luxuslimousine (rechts),
 ist für den anderen das
 10.000-Euro-Hightech-Fahr-
 rad (rechts unten).



cherweise noch nicht einmal einen Edel-Chronographen an seinem Handgelenk. Denn selbst eine Rolex, lange verlässliches Schauobjekt des Elitären, hat diesen Stellenwert ein Stück weit verloren: Sie wird auch vom Rapper aus Berlin-Neukölln zur Jogginghose getragen.

„Mein Haus, mein Auto, mein Boot“ – ein Angeberspruch aus einer bekannten Bankwerbung. Entstanden im Geist der Wirtschaftswunderjahre genoss materieller Besitz lange höchste gesellschaftliche Wertschätzung in Deutschland. Dass bestimmte Menschen diesen immer noch gerne vorführen, zeigt sich an den Luxus-Yacht-Meilen europäischer Hafenstädte oder auf der Insel Sylt mit ihrer unbeirrt hohen Porsche- und Kaviardichte. Doch gleichzeitig ist reiner Protz anrühlich geworden.

„Statussymbole sind peinlich, wenn sie als solche identifiziert werden und der Eindruck entsteht: Sie sind nur gekauft. Dieses Impoververhalten funktioniert schon lange nicht mehr. Es steht im Verdacht des Materialismus“, so der Konsumforscher Wolfgang Ulrich in der „Wirtschaftswoche“. Dabei steigt die Zahl der sehr Wohlhabenden, und auch Menschen aus der Mittelschicht können sich immer mehr Dinge leisten, die früher Privilegien der Oberschicht waren. Was aber sind die neuen Symbole, um den gesellschaftlichen Status zu unterstreichen?

Der Kennerblick entscheidet

Auch wenn Luxuslabels weiterhin glänzende Geschäfte machen, strahlen die Markenetiketten längst nicht mehr die einstige Exklusivität aus. Während sich die Louis-Vuitton-Handtasche mit ihrem Logo-Muster zum millionenfachen Schmuckstück auf Selfies und in Instagram-Postings entwickelt hat, ist der italienische Konkurrent Bottega Veneta vor einigen Jahren den umgekehrten Weg gegangen: Man verbannte das Logo vom Produkt (Preise bis 7.000 Euro). Das edle, handgearbeitete Flechtwerk soll Aussage genug sein. Ihre Kunden wähen sich in einem erlesenen Kreis von Kennern.

Das Wissen um die Substanz von Produkten und veränderte Vorstellungen von Lebensqualität werden immer wichtiger im Konsumverhalten. Statt alljährlich im neuen Jahreswagen der Luxusklasse vorzufahren, überrascht der Manager, der sein High-End-Designfahrrad im Werte von 10.000 Euro selbst die Stufen zum Büro hochträgt. Und wenn es doch ein Auto sein soll, dann zeigt er mit einem Tesla-Elektro-Flitzer heute mehr Stil und Umweltbewusstsein als mit der Sonderanfertigung eines Ferrari. Teuer essen gehen? Selbst kochen und dabei ein 40.000 Euro teures Messer der Solinger Marke Nesmuk zu schwingen, beeindruckt wahrscheinlich mehr. Und wenn man dann seinen Gästen die weiße Flasche der französischen Marke Cuvée Sensorium auftischt, zeigt man damit sogar Expertise: Es ist die erste limitierte Porzellanflasche der Welt – hergestellt in einer bayerischen Manufaktur –, in der Champagner seine prickelnde Frische behält (Preis pro Sechs-Liter-Flasche: 6.500 Euro).

So erhält der Champagner einen Hauch Noblesse zurück. Denn Bilder von mondänen Neureichen-Partys, auf denen das Getränk

großzügig verspritzt wird, wirken heute wie aus einer anderen Ära. Die US-Fotografin Lauren Greenfield hat 25 Jahre lang die Villen und Schönheitssalons von Los Angeles besucht. Ihre berühmten Bilder zeigen eine Welt voller Blender, goldener Wasserhähne und verahrloster Reichen-Kids (Ausstellung „Generation Wealth“, bis 23. Juni, Haus der Photographie Hamburg).

Individualität schlägt Klasse

Eine neue Elite, die neben der kalifornischen Glitzerwelt besteht, hat die Politikwissenschaftlerin Elizabeth Currid-Halkett in ihrer Heimatstadt Los Angeles ausgemacht: „Was sie als gesellschaftliche Klasse zusammenhält, ist nicht Geld, sondern eine gemeinsame Kultur, gemeinsame Konsumgewohnheiten, gemeinsame Werte.“

Diese Gruppe wird auch in deutschen Städten immer stärker. Man lebt nachhaltig und gesundheitsbewusst, besitzt eher wenige, dafür aber wertvolle und individuelle Prestigeobjekte. Kunst gehört unbedingt dazu. Sie zeugt von einem Sinn für Ästhetik und ist eine smarte Wertanlage. Dieser „unauffällige Konsum“ (Currid-Halkett) bedeutet auch: Kein Statussymbol herzuzeigen, ist das neue Statussymbol.

Auch jedes Reiseziel scheint heute erreichbar zu sein. Kreuzfahrten und Fernreisen mit Langstreckenflügen sind längst im Massentourismus angekommen. Der wahre Luxus sind deshalb einzigartige Erlebnisse – entweder selbst entdeckt oder unter Mithilfe von Veranstaltern wie „Amazing Escapes“: In der bolivianischen Uyuni-Salzwüste wird unterm endlosen Sternenzelt und vor atemberaubendem Panorama zum Beispiel für vier Nächte ein Abenteuer-Camp aufgeschlagen (Preis: 150.000 Euro). Auf Wunsch entstehen solche Zeltlager auch in der afrikanischen Steppe oder zwischen den Gletschern von Island. Es ist eine Unterkunft auf Zeit, mit allem Komfort, ohne bleibende Eingriffe in die Natur, aber mit einzigartigen Naturerlebnissen. Und diese sind, typisch Statussymbol, eigentlich unbezahlbar. ■

Kein
Statussymbol
herzuzeigen,
ist das neue
Statussymbol.



Dr. Carsten König:
Der Allgemeinmediziner
behandelt Wohnungs-
lose, Obdachlose und
Menschen in Armut in
einer mobilen Praxis
in Düsseldorf.

„Manche Situationen vergisst man nicht“

Der Hausarzt Dr. Carsten König hat in Düsseldorf zusammen mit einer Gruppe von Bürgern der Stadt einen Verein aufgebaut, der wohnungslose Menschen medizinisch betreut. Macht Leben auf der Straße krank?

Herr Dr. König, Düsseldorf ist doch eigentlich eine reiche Stadt. Warum braucht es dort ein Angebot wie Ihren Verein?

DR. CARSTEN KÖNIG: Gerade in einer reichen Stadt fallen viele durch die sozialen Sicherungsnetze. In Düsseldorf sind, wie in Frankfurt, Berlin oder München auch, die Mietpreise und Lebenshaltungskosten hoch. Da passiert es manchmal schnell, dass Menschen auf der Straße landen. Außerdem ist so eine Großstadt auch ein Anziehungspunkt: Zum Beispiel sehen EU-Bürger aus Polen oder Rumänien hier eher eine Chance, Arbeit zu finden und Geld zu verdienen. Das klappt aber nicht immer. Das Gute ist dann, dass es hier auch eher Hilfsangebote gibt.

Was macht Ihr Verein konkret?

Wir bieten eine umfassende hausärztliche Betreuung für Menschen auf der Straße und in Notunterkünften, ob mit oder ohne Krankenversicherung, in enger – auch räumlicher – Zusammenarbeit mit der Wohnungslosenhilfe. Wir sind dafür in der ganzen Stadt vernetzt: In einer Einrichtung

der Caritas können wir zum Beispiel Patienten, die aus dem Krankenhaus entlassen wurden, in Krankenzimmern unterbringen – ein klassischer Fall wäre etwa jemand mit einer Lungenentzündung, mit offenen Beinen oder einer frischen OP-Wunde. Oder: Die Stadt bezahlt Pflegestreetworker, die unter anderem Verbände erneuern und uns diejenigen Patienten zuführen, die auf medizinische Hilfe angewiesen sind.

Wie viele Wohnungslose leben denn in Düsseldorf?

Das ist kaum zu erfassen und hängt auch davon ab, ob man zum Beispiel Menschen in Notunterkünften miteinbezieht, also „wohnungslos“ oder „obdachlos“ meint. Laut Zählungen übernachten in Düsseldorf rund 300 Menschen dauerhaft auf der Straße. Aber es gibt einen großen Graubereich. Gerade über die Lebensumstände wohnungsloser Frauen weiß man sehr wenig. Auch bei vielen Drogenabhängigen weiß niemand so recht, wo sie eigentlich leben und wohnen. Genauso ist das bei Menschen, die untergetaucht sind oder die keine Aufenthaltsgenehmigung haben.

Macht das Leben auf der Straße krank?

Ja, und wie. Unsere Patienten haben massive Kombinationen schwerer chronischer Erkrankungen, und das zehn bis 15 Jahre früher als andere. Wenn jemand mit Anfang, Mitte 30 auf der Straße landet, ist er fünf Jahre später ein kranker Mensch. Zehn Jahre später hat er mehrere chronische Krankheiten: schwere Hauterkrankungen, chronische Lungenerkrankungen, fast immer Bluthochdruck. Diabetes tritt früh auf, oft durch

ZUR PERSON

Dr. Carsten König

Der Allgemeinmediziner führt eine Hausarztpraxis in Düsseldorf und ist seit der Gründung 1995 erster Vorsitzender des Vereins Medizinische Hilfe für Wohnungslose Düsseldorf. Seit 2017 ist er zugleich stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Kassenärztlichen Vereinigung Nordrhein.

SPRECHZEIT

Alkohol oder Fehl- und Mangelernährung bedingt. Rund ein Viertel unserer Patienten leidet zusätzlich an psychischen Erkrankungen. Wer da nicht rauskommt, hat eine deutlich niedrigere Lebenserwartung. Wenn Sie mit einer Lungenentzündung auf der Straße liegen, dann sterben Sie daran.

Was schockiert Sie?

Die schweren Fälle von Hauterkrankungen; die massiven, offenen Wunden. Wenn jemand in schmutzigen Klamotten in einer überdachten Ecke schläft, haben die Wunden einfach keine Chance zu heilen, manchmal sogar über Jahre, oft droht eine Amputation. Generell sind die Fälle, die Erkrankungen der Patienten, immer eine Spur schwerer und härter als das, was ich als Arzt in meiner Hausarztpraxis behandle. Wir sehen hier zum Beispiel auch schwere Verläufe von Tuberkulose.

Wie können Sie da abends abschalten?

Als Mediziner braucht man eine gesunde, professionelle Distanz. Das gelingt aber nicht immer. Manche Situationen vergisst man nicht. Darüber muss man dann mit Kollegen sprechen.

Wie sehen Sie Ihre Rolle?

Für mich sind Obdachlose Patienten wie alle anderen auch, die eben in einer schwierigeren Lebenssituation sind. Dadurch muss man ein bisschen mehr tun, ein bisschen mehr arrangieren und sich ein bisschen besser vernetzen, man braucht mehr Zeit, mehr Personal. Dieser Aufwand – in Anführungsstrichen – ist ja auch der Grund, warum die Betreuung dieser Patienten in einer regulären Praxis kaum zu meistern ist. Aber auch in der ganz normalen Hausarztpraxis können Sie erleben, dass Patienten ihre Arbeit verlieren, zu viel trinken, die Familie auseinanderbricht. Das ist dann nur ein schmaler Grat zur Wohnungslosigkeit.

Sie betreuen Patienten in einem umgebauten Wohnmobil und vor Ort in einer Praxis. Gibt es da Unterschiede?

Im Bus steht die Akutversorgung im Mittelpunkt: Wunden, Hauterkrankungen, Verletzungen. In der Praxis bieten wir eine klassische hausärztliche Versorgung an, wir erheben körperliche Befunde, bestimmen Laborwerte, führen zum Beispiel auch EKG- und Ultraschalluntersuchungen durch.

Außerdem machen wir regelmäßig Impfaktionen, vor allem gegen Grippe. Gerade in Sammelunterkünften sind Impfungen enorm wichtig.

Sie haben den Verein vor 25 Jahren mitgegründet, organisieren bis heute die Praxis und die Einsätze. Warum engagieren Sie sich so?

Es ist nur gerecht, denen zu helfen, denen es schlecht geht. Das tue ich als Hausarzt ja genauso. Die bestehenden Strukturen schaffen aber oft keine Verbesserung für diejenigen, die durch das System gefallen sind. Deshalb ist unser Engagement hier immer wieder eine Herausforderung. Und: Ich bin ja nicht alleine. In der Obdachlosenpraxis arbeiten mittlerweile fünf Ärzte und drei Medizinische Fachangestellte.

Der Verein

Die Medizinische Hilfe für Wohnungslose Düsseldorf versorgt **Wohnungslose, Obdachlose und Menschen in Armut** medizinisch.

Der Verein bietet eine tägliche Sprechstunde in einer Praxis an, dazu kommen feste Termine in einer Einrichtung für Wohnungslose sowie im zur Praxis umgebauten Wohnmobil. **Langjährige Partner** sind die Diakonie und die Caritas Düsseldorf, die Franziskaner und die Dominikaner mit ihrer Armenküche, die Stadt Düsseldorf, die Kassenärztliche Vereinigung, die Ärztekammer sowie freie Träger, Bürger, Firmen und Vereine.

Pro Quartal betreuen die Ärzte ungefähr **300 Patienten**, zwei Drittel davon mit Krankenversicherung. Die **Finanzierung** beruht auf drei Säulen: einer festen Unterstützung durch die **Stadt Düsseldorf**, die einen großen Anteil der Kosten deckt, den Abrechnungen mit der **Kassenärztlichen Vereinigung** und **Spenden**.

Wenn Sie auf die letzten Jahre zurückblicken: Was hat sich im Lauf der Zeit verändert?

Vor zehn, fünfzehn Jahren konnten die Sozialarbeiter noch mehr Menschen in Wohnungen vermitteln. Das gelingt immer seltener. Es ist schwieriger geworden, preiswerten Wohnraum zu finden, die Konkurrenz selbst um einfache Unterkünfte steigt.

In der Vereinsarbeit spiegeln sich also auch gesellschaftliche Entwicklungen?

Ja, natürlich. Ein weiteres Beispiel ist die Freizügigkeit innerhalb der EU: Die hat viele Menschen aus Osteuropa hierhergeführt, viele davon auch ohne Krankenversicherung. Sie fallen dann aus dem System. Es ist ein Riesenproblem, dass eine Krankenversicherung bis heute keine Bedingung für die Freizügigkeit ist.

Begleiten Sie einige Patienten auch schon seit 25 Jahren?

Es gibt durchaus Patienten, die wir seit zehn, fünfzehn Jahren betreuen. Das heißt aber nicht, dass sich für sie in dieser Zeit nichts gebessert hätte: Ein relativ hoher Prozentsatz davon lebt mittlerweile nicht mehr auf der Straße. Ich habe auch in meiner Hausarztpraxis Patienten, die ich zuerst über den Verein behandelt habe. In Zusammenarbeit von Sozialarbeit und Pflege gelingt es also durchaus, Menschen aus der Obdachlosigkeit rauszubekommen, in Wohnungen unterzubringen und an die Praxen anzubinden.

Was ist das Besondere an Ihrem Verein?

Wir wollten von Anfang an eine hausärztliche Versorgung als Teil des gängigen Systems der gesetzlichen Krankenversicherung – keine Sonderversorgung und auch keine Extrabudgets. Die Patienten sollten das bekommen, was jeder andere gesetzlich Versicherte auch bekommt. Das ist uns gelungen. Mittlerweile haben wir bei der Kassenärztlichen Vereinigung Nordrhein eine eigene Abrechnungsnummer. ■

Sie wollen die Medizinische Hilfe für Wohnungslose Düsseldorf e. V. unterstützen?

Spendenkonto: Deutsche Apotheker- und Ärztekammer Düsseldorf

IBAN: DE16 3006 0601 0007 8881 04

AUFGESCHLÜSSELT

Was kostet eigentlich eine Darmspiegelung? Was niedergelassene Ärzte von den gesetzlichen Krankenkassen für einzelne Leistungen bekommen



Blutentnahme
aus der Arterie

5,95 €

Aufklärungsgespräch
im Rahmen des
Mammografie-Screenings

6,82 €



**Elektrokardiographische
Untersuchung**
EKG

8,66 €

**Psychotherapeutisches
Gespräch als
Einzelbehandlung**

Dauer: mindestens zehn Minuten,
Abrechnung je vollendete zehn Minuten

11,69 €



**Neugeborenen-
Hörscreening**

beidseitig, inklusive Dokumentation

16,99 €

Belastungs-EKG

Untersuchung in Ruhe und
bei Belastung mit fortlaufender
Kontrolle des Kurvenverlaufs

21,65 €



Hausbesuch

22,94 €

Röntgenuntersuchung
im Rahmen des
Mammografie-Screenings

59,85 €



Darmspiegelung

im Rahmen der Krebsfrüherkennung,
inklusive Patientenaufklärung,
Dokumentation und Sicherstellen
der Hygienequalität

210,50 €

So funktioniert das Sachleistungsprinzip

Wer gesetzlich versichert ist und zum Arzt oder Psychotherapeuten geht, wird behandelt – die Versichertenkarte reicht aus.

Mit der späteren Rechnungsabwicklung haben die meisten Patienten nichts zu tun. Das ist gesetzlich so festgeschrieben:

Statt des Kostenerstattungsprinzips, wie man es von anderen Versicherungen kennt, gilt in der gesetzlichen Krankenversicherung das Sachleistungsprinzip. Die Behandlung ist dadurch grundsätzlich kostenlos. Die Praxis stellt die Leistung direkt der Kassenärztlichen Vereinigung in Rechnung, die wiederum mit der Krankenkasse abrechnet. Stellvertretend für die niedergelassenen Ärzte und Psychotherapeuten handeln die Kassenärztlichen Vereinigungen mit den Spitzenverbänden der Krankenkassen auch das Punktesystem aus, auf dem die Vergütung der Leistungen beruht.

Was macht mein Arzt den ganzen Tag?

Sie warten vielleicht gerade in einer Praxis darauf, aufgerufen zu werden. Aber wissen Sie eigentlich, was Ihre Ärztin oder Ihr Arzt macht, wenn die Sprechstunde vorbei ist?



Mehr als 38 Stunden pro Woche sind niedergelassene Ärzte in ihren Praxen präsent, vor allem im Rahmen ihrer Sprechstunden. Verzögerungen im Praxisalltag werden häufig durch Notfälle hervorgerufen.

Mehr als

51

Stunden

arbeiten Vertragsärzte durchschnittlich pro Woche. Mehr als die Hälfte dieser Zeit sind sie für ihre Patienten da. Außerdem nutzen sie gut sieben Arbeitsstunden wöchentlich für Verwaltungstätigkeiten.



Ein niedergelassener Arzt trägt Verantwortung für seine Mitarbeiter und muss sie koordinieren. Außerdem macht er viel „Papierkram“: Er dokumentiert seine Arbeit, schreibt Atteste, Arztbriefe, Überweisungen und beantwortet Anfragen der Krankenkassen.



Die Mittagszeit nutzt ein Arzt oft für Hausbesuche von Patienten, die aus gesundheitlichen Gründen nicht in die Praxis kommen können.

Etwa
25
 Millionen
 Hausbesuche
 machen Ärzte in
 Deutschland
 pro Jahr.

Mehr als
90%
 der Deutschen
 haben ein sehr
 gutes oder gutes
 Vertrauensverhältnis
 zu ihrem Haus-
 oder Facharzt.

3 bis 5
 Mal
 pro Jahr gehen
 die Deutschen
 im Durchschnitt
 zum Arzt.



Man lernt nie aus: Niedergelassene Ärzte unterliegen einer Fortbildungsverpflichtung, sodass sie regelmäßig einen Teil ihrer Arbeitszeit dafür aufwenden.



Jeder niedergelassene Arzt nimmt am ärztlichen Bereitschaftsdienst teil und ist so regelmäßig auch abends sowie an Wochenenden und Feiertagen für seine Patienten im Einsatz.



Der Anti-Held

Jahrelang täuschte Wolfgang Beltracchi den Kunstmarkt. Er malte Bilder im Stil alter Künstler und verkaufte sie teuer. Nach der Verurteilung vor Gericht und einer Haftstrafe malt er wieder. Die Reaktionen sind gemischt

Kunstsammler bezahlen viel Geld für einen echten Max Ernst oder einen echten Heinrich Campendonk – oder für etwas, das sie dafür halten. Vielleicht jedoch haben sie bei einer Kunstauktion stattdessen den Zuschlag für einen echten Wolfgang Beltracchi bekommen. Rund 300 Bilder, angeblich angefertigt von bekannten Malern, soll er seit den 1970er-Jahren gemalt haben. Seine Frau Helene hat sie dann verkauft. Sie täuschten den kompletten Kunstbetrieb: Galeristen, Kuratoren, Fachjournalisten, Auktionatoren, Wissenschaftler.

Im Interview bezeichnet der 68-Jährige die Kunstwerke selbst dennoch nicht als Fälschungen: „Die Bilder waren Originale, die ich in der Handschrift der Maler gemalt habe. Aber irgendwann setzt man eine falsche Unterschrift darunter. Dann ist es ein krimineller Akt, dann ist es Urkundenfälschung. Das geht natürlich nicht.“

Das sah auch das Landgericht Köln so und verurteilte ihn im Oktober 2011 zu sechs Jahren Haft, seine Frau Helene wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Verhandelt wurden nur 14 Bilder, bei denen klar nachgewiesen werden konnte, dass sie nicht von

den alten Malern stammten. Beltracchi hatte in allen Fällen gestanden. Aufgrund einer Absprache zwischen der Staatsanwaltschaft und den Angeklagten wurden die Ermittlungen in weiteren Fällen eingestellt und der Prozess damit deutlich abgekürzt.

Die Beltracchis hatten so getan, als stammten die Werke aus der Sammlung von Helene Beltracchis Großvater. Diese Sammlung hatte es so nie gegeben. Also stellte das Paar Familienfotos nach, auf denen die Gemälde zu sehen waren. Helene wurde entsprechend geschminkt und schlüpfte in die Rolle einer ihrer Vorfahren. Eines von vielen raffinierten Details, die dabei halfen, jahrelang damit durchzukommen.

Lücken im Werk

Bei den Bildern handelte es sich oft um vermeintlich verschollene Werke, die in alten Aufzeichnungen oder Katalogen namentlich auftauchten oder beschrieben waren. Lücken in den Werken der großen Künstler also. „In der Regel habe ich in einer Ausstellung einen Maler gesehen, der mir besonders gut gefiel“, sagt Beltracchi. „Ich kannte diese Künstler zwar, habe mich aber erst dann intensiv mit ihnen beschäftigt. Wenn



Wolfgang Beltracchi bei der Arbeit (links). Nachgestellte Familienfotos (oben) sollten beweisen, dass seine Bilder aus der Sammlung von Helene Beltracchis Großvater stammten.

Wolfgang Beltracchi in seinem Atelier, einem alten Tanzsaal. Der Künstler lebt mittlerweile mit seiner Frau in der Schweiz.

ich dachte, dass ich jetzt alles weiß, habe ich mir überlegt, welches Sujet ich male. Und dann habe ich das gemalt.“

Um das zu tun, brauchte Beltracchi besonderes Material. Er konnte nicht einfach in einen Fachmarkt gehen und eine neue Leinwand kaufen. In mühevoller Kleinstarbeit kratzte er Farbe von alten Gemälden, bemalte sie neu, ließ sie künstlich altern, streute Staub zwischen Rahmen und Leinwand und klebte Aufkleber alter Kunsthandlungen auf die Rahmen: „Man muss auf jeden Fall Gemälderestaurator und Kunsthistoriker sein und naturwissenschaftliche Kenntnisse haben“, sagt er.

Mehrfach geprüft

Vieles davon lernte der gebürtige Rheinländer bei seinem Vater, einem Kirchenmaler. Erst nach ausführlicher Prüfung brachte er die Werke in Umlauf: „Wir hatten für fast alle Bilder neben den kunsthistorischen Expertisen auch naturwissenschaftliche Gutachten“, sagt er, „da ist nie irgendetwas schief gegangen. Alle Experten haben genickt.“ Wieso sie nicht zweifelten, erscheint für den Künstler ganz klar: „Sie haben die künstlerische Handschrift ihrer Maler erkannt.“

Das lag natürlich nicht nur an den richtigen Farben und der richtigen Leinwand. Beltracchi hat ein besonderes Talent. „Entscheidend ist letztendlich die Malerei. Man muss die Handschrift eines Künstlers beherrschen. Die kann man nicht erlernen. Ich habe eben diese Fähigkeit, dass ich diese Handschrift sehe und umsetzen kann. Das ist ziemlich einmalig“, sagt er gelassen.

Seine Fähigkeit machte Wolfgang Beltracchi zu einem reichen Mann. Das Geld sei aber nicht das wichtigste Motiv gewesen, sagt er: „Diese Form von Kunst zu machen hat mir unheimlich Spaß gemacht. Ich bekam dadurch auch große Anerkennung. Das war sehr spannend, mal abgesehen vom Geld.“ Trotzdem dachte er irgendwann ans Aufhören. Zwei Bilder sollten es noch werden, sie sollten ein Haus in Venedig finanzieren. Doch dann ging etwas schief. Der Künstler, so lange auf jede Kleinigkeit bedacht, war nicht pingelig genug.

2006 tauchte ein Bild von Heinrich Campendonk auf. „Rotes Bild mit Pferden“ hieß

es, vermerkt in einem Katalog der Galerie Flechtheim, datiert auf 1914. Bei der Auktion erzielte es einen Rekordpreis von knapp 2,9 Millionen Euro. Erst später stellte sich heraus, dass auf dem Bild ein Weiß verwendet wurde, das es 1914 noch gar nicht gegeben hat. Was im renommierten Kölner Auktionshaus Lempertz unter den Hammer gekommen war, war kein echter Campendonk, sondern ein echter Beltracchi. Ab August 2010 folgten die Festnahme, die Untersuchungshaft, der Prozess, der offene Vollzug und dann, 2015, die Freilassung auf Bewährung. Alles begleitet von viel Aufmerksamkeit in den Medien.

Beltracchi musste den materiellen Schaden, den er bei den großen Kunsthändlern angerichtet hatte, zurückzahlen. Er meldete Privatinsolvenz an, seine Häuser gingen in die Konkursmasse über. Bei ihm klingt all das aber eher, als hätte er nur seine Geldbörse verlegt: „Geld braucht man zum Leben, das ist klar, aber man darf es auch nicht überbewerten. Ich habe in der Zeit im Gefängnis und danach gelernt, mit viel weniger Geld auszukommen.“

Heute schreibt Beltracchi wieder seinen eigenen Namen unter seine Bilder. Viele Profis auf dem deutschen Kunstmarkt stehen ihm wegen seiner Vergangenheit kritisch gegenüber, trotzdem sammelt er viele Bewunderer. Seine Geschichte machte Furore, er und seine Frau geben bereitwillig Interviews. Dazu kam eine Serie bei 3Sat, in der er Prominente porträtierte, und die Dokumentation „Beltracchi – der Meisterfälscher“.

Bloß keine Marke werden

Seine aktuellen Ausstellungen unter dem Titel „Kairos“ sind gut besucht, sagt er. Dafür hat er große Momente der Geschichte gemalt, so, wie sie zeitgenössische Künstler dargestellt hätten. Es gab Ausstellungen in Venedig und in Hamburg. Den Kunstbetrieb mit seinen Galerien und Verkäufen brauche er nicht mehr: „Ich verkaufe meine Bilder noch sehr gut und sehr teuer.“ Ab und an porträtiert er noch Menschen im Stil alter Maler, außerdem arbeitet er aktuell an einem Projekt zu Engeln und der Inquisition.

Für so etwas wie einen eigenen Stil oder Wiedererkennungswert hat Beltracchi nicht

Was kostet die Kunst?

2018 lag der Umsatz auf dem weltweiten Kunstmarkt bei **67,4 Milliarden US-Dollar**, lediglich ein Prozent wurde in Deutschland umgesetzt.

Die drei größten Märkte sind die **USA, China und Großbritannien** (84 Prozent des weltweiten Umsatzes 2018).

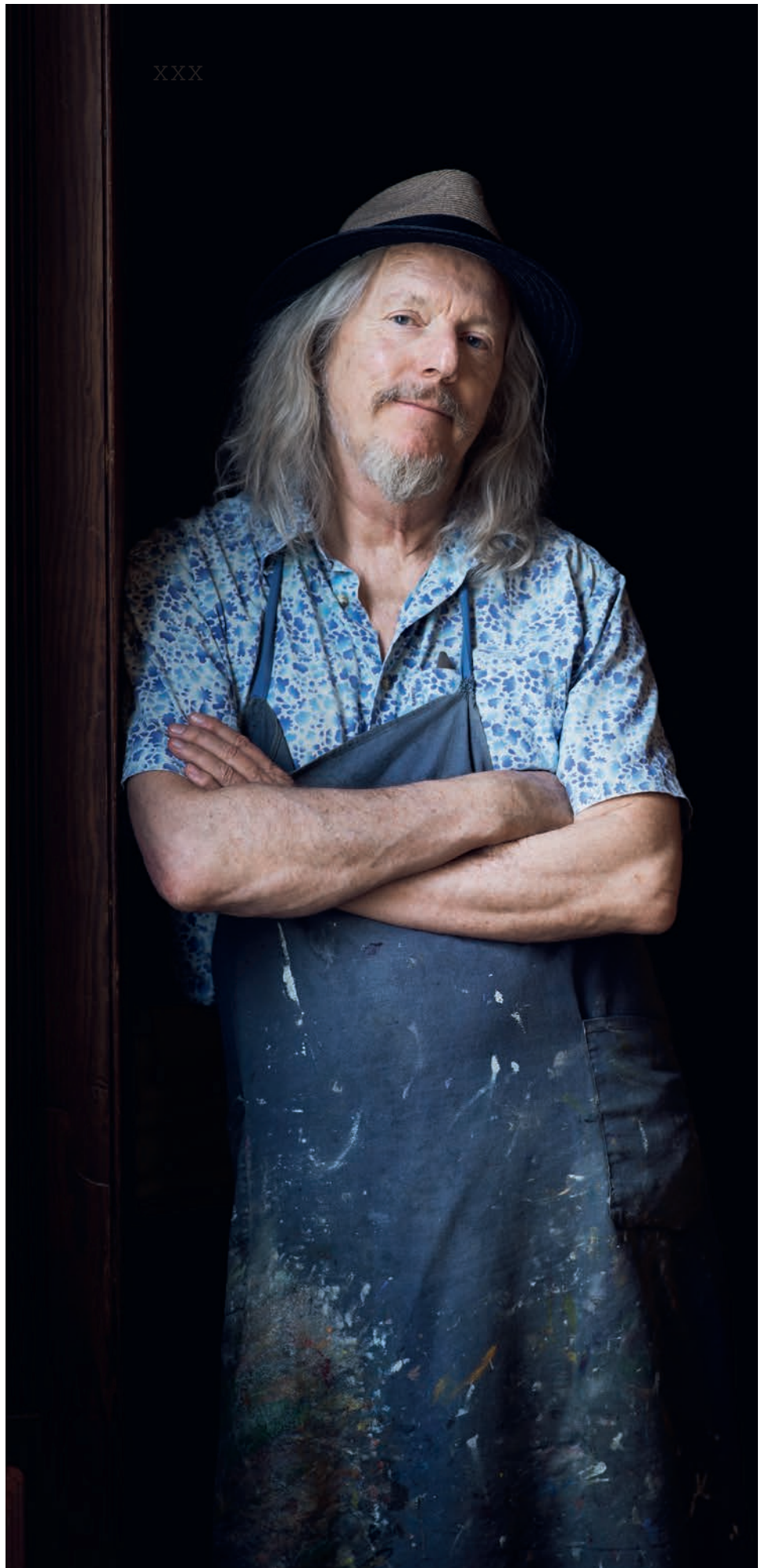
Für 450 Millionen Euro wechselte das teuerste Bild der Welt den Besitzer: „**Salvator Mundi**“ von **Leonardo da Vinci** wurde 2017 im Auktionshaus Christie's in New York versteigert. Ob da Vinci es wirklich gemalt hat, ist übrigens umstritten.

Das **Rekordbild 2018** war Amedeo Modiglianis Aktgemälde „**Nu couché (sur le côté gauche)**“, das für 157 Millionen US-Dollar versteigert wurde.

viel übrig: „Dass man eine Brand oder ein Label macht oder wie man das nennen will, das lehne ich total ab. Wenn jemand sein Leben lang Nägel in Kreisen irgendwo einschlägt oder seine Bilder auf den Kopf hängt und das als kreativ bezeichnet, dann kann ich darüber nur lachen“, sagt er. „Es gibt sehr wenige Maler, die es geschafft haben, sich davon zu lösen; die tatsächlich das Risiko eingegangen sind und ihren Wiedererkennungswert geändert haben. Richter, der hat das gemacht. Picasso auch, ständig. Es sind eigentlich nur Künstler, die sich sicher sind in ihrem Tun.“

Es ist wahrscheinlich, dass einige der Bilder, die Wolfgang Beltracchi gemalt und mit falschem Namen unterschrieben hat, auch heute noch in Museen oder über dem Sofa von Sammlern hängen. Und es verleiht seiner Geschichte eine gewisse Faszination. Wenn er selbst eines seiner Bilder in einem Museum sieht, nimmt der Künstler jedoch Abstand: „Das ist ein wenig so, als wenn man plötzlich jemanden trifft, den man lange nicht gesehen hat. Es ist mir ein bisschen unheimlich. Das ist eine abgeschlossene Vergangenheit, davon distanzieren ich mich.“ ■

**„Diese
Form von
Kunst zu
machen
hat mir
unheimlich
Spaß
gemacht.“**





Zwischen Himmel und Erde

Ein Sechser im Lotto – wenn dieser Traum Wirklichkeit wird, stellt sich die Frage: Wie geht man mit dem Reichtum um? Lutz Trabalski, Gewinnerberater bei der Deutschen Klassenlotterie Berlin, weiß Rat

Wenn Kunden in mein Büro kommen, gibt es keine Partymusik, kein Konfetti, keine Zigarren, keinen Alkohol. Wichtiger als kühler Champus ist ein kühler Kopf. Natürlich freue ich mich für die Gewinner. Aber anstatt mit ihnen zu feiern, erweise ich ihnen einen größeren Dienst, indem ich sie „erde“. Denn euphorisiert sind sie ohnehin schon. In der Regel aber auch mit der Situation überfordert.

Die meisten werden in finanzielle Bereiche katapultiert, die sie nicht gewohnt sind. Was macht jemand mit 24 Millionen Euro, dem höchsten Betrag, den ich bisher überwiesen habe? Richtig, überwiesen. Der mit Bargeld prall gefüllte Koffer ist ein weit verbreiteter Mythos. Empfänger solcher Summen benötigen eine Art Lebensberatung. Genau das ist mein Job.

Manchmal outen sich Menschen öffentlich, die hoch gewonnen haben und dann tief gefallen sind. Vom Lottomillionär zum Tellerwäscher sozusagen. Geht so etwas durch die Medien, überprüfe ich sofort, ob mir die Person bekannt vorkommt. Und atme dann auf, wenn das nicht der Fall ist. Ich halte zwar keinen aktiven Kontakt zu den Gewinnern, mir ist aber noch nichts Negatives von einem meiner Kunden zu Ohren gekommen.

In meinen Beratungen höre ich erst einmal nur zu. Wenn die Leute ins Erzählen kom-

men, kann man das Gespräch leicht in eine konstruktive Richtung lenken. Ich erfrage, wohin ich den Gewinn überweisen soll. Brauchen Sie möglicherweise ein neues Konto und eine neue Bank? So bringt man die Leute auf die richtigen Gedankengänge. Ich kann auch zu bedenken geben: Muss es wirklich sofort ein neuer Supersportwagen sein? Wichtiger ist, zunächst zu überlegen, wer vom Gewinn eigentlich erfahren sollte und wer nicht.

Ich liefere praktische Hinweise, etwa, dass der Gewinn nicht versteuert werden muss, sondern nur ein eventueller Ertrag daraus. Und ich nenne Dinge, auf die die Gewinner Wert legen sollten und die sich meiner Erfahrung nach bewährt haben. Denn neben individuellen Tipps – ein 27-Jähriger hat ganz andere Pläne als ein 77-Jähriger – gibt es für Lottogewinner drei goldene Regeln.

Regel Nummer eins: Verschwiegenheit – auch in der Familie und besonders gegenüber Kindern. Zweitens: nicht gleich alles Alte über

Bord werfen. Eine Kündigung kann befreiend sein, aber dadurch verliert man auch soziale Kontakte. Drittens: sich von Fachleuten beraten lassen. Im Falle der Geldanlage wäre das ein Vermögensberater.

Was ich an meinem Beruf liebe: Ich überbringe stets gute Nachrichten. Und dann gibt es diese besonderen Momente. Nie vergessen werde ich die Frau, die mir sagte: „Das ist das erste Mal in meinem Leben, dass ich Glück hatte.“ Der Traum, den sie sich zuerst erfüllte: nie wieder abgepackte Wurst im Supermarkt kaufen, nur noch lose an der Theke. Das war ihr Inbegriff von Luxus. Oder da war dieser ältere Herr, der sich sorgte, ob er weiter jede Woche mit seinen Freunden in der Altenstube Karten spielen darf. Manchmal trifft Fortuna voll ins Schwarze.

Zu dem Job gekommen bin ich als Quereinsteiger. Nach einem Studium im Technischen Umweltschutz an der TU Berlin landete ich als Leiter Kundenservice bei Lotto Berlin. Sollte ich selbst einmal hoch gewinnen, würde ich meine eigenen Ratschläge befolgen. Nur das mit der Verschwiegenheit wäre in meinem Job schwierig, denn natürlich kennt man hier meinen Namen. Wenn es sehr viel Geld wäre, würde ich einen Teil spenden oder sogar eine eigene Stiftung gründen – einfach, um etwas zurückzugeben. Und sehr gern würde ich außerdem zu hochkarätigen Fußballspielen in die großen Stadien Europas reisen. ■

„Empfänger solcher Summen benötigen eine Art Lebensberatung.“

Der Wald, mein Schutz

Vom Sturm bis zum Stromausfall – „Prepper“ sind auf jede Krise vorbereitet. Einer von ihnen: der Survival-Trainer Daniel Schäfer

Die Versorgung mit Strom und Wasser bricht zusammen, die Geldwirtschaft stockt, Lebensmittel gehen zur Neige – was klingt wie ein Szenario in einem düsteren Endzeitthriller, ist für „Prepper“ ein durchaus denkbares Szenario. Der Begriff leitet sich von „to be prepared“ aus dem Englischen ab, was „bereit sein“ bedeutet. Und Prepper sind bereit. Sie rüsten sich für jede denkbare Krisensituation mit Lebensvorräten, Schutzkleidung oder einer Survival-Ausrüstung.

Einer von ihnen ist Daniel Schäfer. „Ich bin darauf vorbereitet, dass die gegenwärtige Infrastruktur und die vorhandenen Ressourcen zusammenbrechen – entweder vorübergehend oder dauerhaft“, sagt der Berliner. „Ich habe mich mit vielen Gefahren auseinandergesetzt und gelernt, wie fragil unsere gesellschaftlichen Strukturen sind.“ Früher war Schäfer Krisenreaktionskraft bei Bundeswehr und Kriminalpolizei, heute vermittelt er sein Wissen Interessierten in Outdoor-Kursen und bringt ihnen die Kunst des Überlebens unter widrigen Umständen bei. Und die systematische Vorbereitung auf Gefahrensituationen.

Für Krisen vorsorgen und Vorräte anlegen, das war während des Kalten Krieges und bis in die 1990er-Jahre für viele Menschen in Deutschland nichts Ungewöhnli-

ches. Doch welche Ernstfälle sind heute realistisch? Daniel Schäfer: „Die Energie- und Finanzsysteme könnten zusammenbrechen. Infolgedessen könnte es über einen längeren Zeitraum keinen Strom oder Treibstoff mehr geben und über Nacht würden unsere Zahlungsmittel nicht mehr funktionieren. Ein Notstand wäre auch durch politische Gefahren, Anschläge, Naturkatastrophen oder Störfälle in Chemiewerken denkbar.“

Ein „Every Day Carry“ beinhaltet das Wichtigste für Notsituationen: Schutzmaske, Kabelbinder, Taschenlampe, Werkzeug, Brennstoff, Papier, Nähzeug, wasserfeste Streichhölzer, Multi-Tool, Gewürze und Messer.





Oben: Die Hängematte kommt ohne Knoten aus und lässt sich in drei Minuten auf- und abbauen. Der Abstand zum Boden schützt vor Tieren und Wind, das Segel vor Nässe und Wind. Links: Das Kurbelradio mit USB-Anschluss und Solarfunktion empfängt Notsender, lädt das Telefon auf und spendet Licht.



Energy-Riegel bestehen aus Kohlenhydraten, Eiweißen und Fetten. Satt macht auch das vegetarische Chili mit Bohnen aus dem Beutel. Nachdem man Wasser eingefüllt hat, lässt sich die Packung durch Knicken eines integrieren Chips (chemische Reaktion) erhitzen.



„Im Wald ist man besser aufgehoben als in der Stadt.“

PREPPER

So macht man Feuer: Mehrmals mit einem Schlegeisen gegen einen Feuerstein schlagen, dann entstehen Funken. Dann Stöckchen und Holzsplitter zugeben, fertig.



menten an, oftmals an geheimen Orten und in eigenen Bunkern, um sie im Ernstfall vor Plünderung zu schützen.

Daniel Schäfer geht noch einen großen Schritt weiter, um Krisen unbeschadet zu überstehen: „Ich habe trainiert, in gruppendynamischen Prozessen widerstandsfähig zu bleiben, kann bei Gefahr strukturiert handeln und die Lage einschätzen. Es kann fatal sein, aufgeregt die falschen Entscheidungen zu treffen.“ Dazu gehört auch das Know-how, um sich gänzlich ohne technische Hilfsmittel in der Umgebung orientieren zu



können. Ebenso entscheidend ist körperliche Fitness, wenn man im Ernstfall etwa die Stadt verlassen muss, ohne dabei Verkehrsmittel benutzen zu können. „Zudem hilft ein stabiles Beziehungsnetzwerk von Personen, denen man vertraut, um eine Krise leichter zu überstehen“, sagt Daniel Schäfer.

Im Notfall zählt für ihn auch, unabhängig für sich selbst sorgen zu können. Seine ganz persönliche Lebensversicherung: sein 32 Kilogramm schwerer Outdoor-Rucksack. Darin: eine mobile Ausrüstung, mit der Daniel Schäfer zwei Wochen lang alleine in der Natur überstehen kann. Neben Verpflegung umfasst sie Equipment, um Trinkwasser aufzubereiten, das Nötigste für den Bau eines Lagers, ein Erste-Hilfe- und Sicherheitspaket sowie Kleidung.

Seine Ausrüstung ist ausgelegt auf das Leben im Wald. „Hält ein Ausnahmezustand über mehrere Wochen an und droht durch den Zusammenbruch des polizeilichen Ordnungssystems und angesichts der begrenzten Ressourcen Chaos, ist man in umliegenden Waldgebieten besser aufgehoben als in einer Stadt.“ Im Wald gibt es schließlich ausreichend Brennholz und man kann sich ungestört selbst versorgen. Schon deshalb ist für Daniel Schäfer persönlich ein kostspieliger Bunker im eigenen Garten nicht die cleverste Lösung. ■

Checkliste für den Notfall

Wie übersteht man zehn Tage, ohne einzukaufen? Was ist im **Notfall** zu tun, und wenn es für Vorsorgemaßnahmen zu spät ist? Welche Dokumente muss man griffbereit haben?

Das **Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe** gibt Tipps, die dabei unterstützen, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Auf dessen Website gibt es einen Ratgeber für Notfallvorsorge und **richtiges Handeln in Notsituationen**.

Praktisch sind die persönlichen Checklisten, die einen Überblick über einen sinnvollen Grundvorrat und Notfalldrucknummern geben: www.bbk.bund.de

Was die Umwelt betrifft, so liegt die letzte prekäre Situation in Deutschland gar nicht so lange zurück: Im Sommer 2018 stellte eine wochenlange Dürrezeit viele landwirtschaftliche Betriebe vor existenzielle Probleme, zum Teil drastische Ernteauffälle waren die Folge. „Wenn sich solche Zustände in den nächsten Jahren verschärfen, könnte das auch unsere Lebensmittelversorgung betreffen“, sagt der ausgebildete Einzelkämpfer.

Die Arten, wie sich Prepper auf einen Krisenfall vorbereiten, sind durchaus unterschiedlich. Die einen legen vor allem Vorräte mit haltbaren Nahrungsmitteln und Medika-

STIMMT SO?

Wenn es ums Bezahlen geht, kann man in manchen Ländern einige Fehler machen. Mit diesen Tipps läuft alles richtig

Sehr zum Wohl!

Wer in Großbritannien oder Irland einen Pub besucht, wird merken, dass das Thekenpersonal mit einem Trinkgeld nicht viel anfangen kann – geben Sie der Dame oder dem Herrn am Zapfhahn lieber ein Getränk aus, das ist dort so üblich.

Einfach liegen lassen

In Frankreich und manchen Regionen Spaniens gibt es verwirrte Blicke, wenn man beim Bezahlen „Stimmt so!“ sagt. Besser: das Trinkgeld beim Verlassen des Restaurants auf dem Tisch liegen lassen. Wer dabei haufenweise Kleingeld loswerden möchte, wird sich aber keiner großen Beliebtheit erfreuen.

Zum Goldenen Bagger

Rechnungsnr.: 376

Tisch 6

2x Espresso	€ 2,00	€ 4,00
2x Schwarzwälder Kirschtorte	€ 3,20	€ 6,40
Total		€ 10,40
MwSt. 19%		€ 1,98
Trinkgeld		?

10–15

Prozent

sind in fast allen Ländern ein guter Wert.

Je mehr, desto besser

In den USA sollte man tiefer in die Tasche greifen: Trinkgelder unter zehn Prozent gelten als Beleidigung.

Espresso für unbekannt

Ein guter Tipp für den nächsten Italien-Trip: Anstatt Trinkgeld zu geben, kann man im Café einen „Sospeso“ bestellen. Das ist wörtlich übersetzt ein „schwebender Kaffee“. Das Café gibt dafür bei nächster Gelegenheit einem Bedürftigen einen Espresso aus.

Trinkgeld – nein danke!

In Japan und China hat Trinkgeld keine Tradition. Gerade auf dem Land oder in kleineren Städten kann es gut sein, dass man das Servicepersonal damit sogar beschämt. Lediglich in großen, internationalen Hotelketten gibt man die üblichen zehn Prozent. Auch in Norwegen, Finnland und Dänemark sind Trinkgelder eher unüblich.



Die schwerste Währung der Welt

Dieser massive Steinring steht für Reichtum: Die traditionelle Währung „Rai“ auf den Yap-Inseln in der Südsee ist bis zu vier Meter groß und wird von seinen Besitzern öffentlich zur Schau gestellt. In jedem Dorf ist bekannt, welcher Rai wem gehört.

Kassensturz

Nicht jedes Zahlungsmittel glänzt, knistert oder klimpert:
Besondere Situationen erfordern besondere Währungen

Das Prinzip ist klar: Man gibt jemandem Geld und bekommt etwas dafür, das dem Wert des Zahlungsmittels entspricht. Dabei erfüllt Geld die wichtige Funktion eines Tauschmittels, dessen Wert festgelegt ist und von allen akzeptiert wird. Doch womit wird bezahlt, wenn die Wirtschaft im eigenen Land verrückt spielt und das Geld seinen Wert verliert? Wenn der Geldautomat nichts mehr ausspuckt, nicht, weil das Konto leer wäre, sondern einfach,

weil kein Geld mehr da ist? In Papua-Neuguinea ist genau das passiert. Die Staatsbank hat nicht mehr genug Geld gedruckt, manche Regionen des Landes gingen leer aus. Und die Menschen? Erinnernten sich an eine frühere Währung, bei dem die Natur für Nachschub sorgte – und das ganz nebenbei auch als Schmuck um den Hals etwas hermacht. Auch andere Notlagen und andere gesellschaftliche Situationen können dafür sorgen, dass Geld an Ansehen verliert und durch alternative Tauschmittel ersetzt wird. ■

Nach Golde drängt, Am Golde hängt Doch alles. Ach wir Armen!

Johann Wolfgang von Goethe



Straight outta Rand-Gebiet

Gold gilt als Krisenmetall, deshalb stauben viele Sammlermünzen in Bankschließfächern schlechten Zeiten entgegen. Mit dem **Kruggerand** hingegen kann man in Südafrika tatsächlich bezahlen. Auch in Deutschland ist die Münze, die Paul Kruger und einen Springbock zeigt, ein beliebtes Goldanlageprodukt.

Reichtum aus dem Meer

Das Volk der Tolai in Papua-Neuguinea zahlt mit Muschelgeld, genannt „Tambu“. Es besteht aus **Schnecken-schalen**, die auf Schnüre gefädelt werden. Umtauschen lassen sie sich bei der ersten Muschelbank der Welt – in die Landeswährung Kina.



Garantie auf Papier

Die Euro-Einführung und immer mehr Geldautomaten überall auf dem Kontinent haben ihn aus der Reiskasse verbannt. Der **„Eurocheque“** kam auch daheim vielfach zum Einsatz, zum Beispiel für Handwerkerrechnungen, die umgehend beglichen werden sollten. Gedeckt waren sie jedoch nur bis 400 Mark.



Schall und Rauch

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Reichsmark kaum mehr etwas wert, auf dem Schwarzmarkt hatte die **Zigarettenwährung** Konjunktur. Am meisten gab es für „Amis“: So nannte man amerikanische Zigaretten, die ab 1945 ins Land kamen.



Nur **Bares** ist Wahres?

Kryptowährungen boomen, der 500-Euro-Schein ist abgeschafft, mancherorts zahlt man gar via Mikrochip unter der Haut: Das Bargeld gerät zunehmend unter Druck. Professor Jakob Lempp, Politikwissenschaftler und Mitautor des Buches „Zukunft des Bargelds“, kennt das Für und Wider des Bezahls mit Münzen und Scheinen

Einerseits

Barzahlen ist nahezu anonym – wo ich wie viel und wofür ausbebe, bleibt allein meine Sache. Oder anders gesagt: Die informationelle Selbstbestimmung der Konsumenten wird gewahrt. Für viele Bürger ist Bargeld damit „geprägte Freiheit“. Die Gefahr eines „gläsernen Menschen“, dessen wirtschaftliche Aktivität komplett durchleuchtet werden kann, wird dadurch vermindert. Selbst diejenigen, die als kreditwürdig eingestuft werden, können durch Bargeld am gesellschaftlichen Leben teilhaben – der Zugang zu technischen Zahlungsmöglichkeiten hingegen wird ihnen verwehrt.

Ein weiteres Plus: Durch Bargeld ist für jeden eine direkte und schnelle Kostenkontrolle ganz einfach möglich. Der Blick ins Portmonee genügt: Wenn es leer ist, ist es leer. Im größeren Zusammenhang erschwert Bargeld eine mögliche Negativzinspolitik der Zentralbanken, da den Sparern immer die Möglichkeit bleibt, Münzen und Scheine zu horten. Bares ist außerdem unabhängig von der Verfügbarkeit von Elektrizität und Internet, es ist technisch relativ voraussetzungsarm – und damit auch vergleichsweise wenig krisenanfällig. Und schließlich geben Haptik und Aussehen von Banknoten und Münzen dem Verbraucher das Gefühl, etwas Wertvolles in den Händen zu halten. Wer erinnert sich nicht gern an den Geldschein von Oma zum Geburtstag? ■

Andererseits

Die Anonymität beim Bezahlen kann auch zum Nachteil werden: Bargeld erleichtert Schattenwirtschaft, Geldwäsche und andere kriminelle „Verwendungszwecke“. In vielen Ländern gibt es einen engen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Bargeldnutzung und der Größe der Schattenwirtschaft. Und auch Korruption ist in der Praxis einfacher, wenn Banknoten zum Einsatz kommen können. Ein weiterer Nachteil: Die Kosten und Risiken bei der Bargeldbewirtschaftung – etwa für Lagerung, Transport und Echtheitsprüfung – sind hoch. Darunter leiden, gerade in Zeiten niedriger Zinsen, besonders Banken, aber auch Einzelhändler und indirekt auch die Konsumenten.

Bargeld ist zudem nie ganz fälschungssicher: Alle Sicherheitsmerkmale der Geldscheine können nachgeahmt werden, wenn auch in der Regel nur mit großem Aufwand. Für Schusselige ein wichtiger Punkt: Das Verlustrisiko von Bargeld ist hoch – wenn Bargeld verloren ist, ist es verloren. Das gilt nicht nur, wenn ein Portmonee vergessen oder geklaut wird. Sondern auch, wenn der Sparstrumpf von einem Wasserrohrbruch oder einem Wohnungsbrand betroffen ist. Schließlich sind Bargeldtransaktionen relativ langwierig, insbesondere im Einzelhandel, wo häufig auch kleine Beträge als Wechselgeld zurückgegeben werden. Und wer steht an der Kasse schon gern Schlange? ■

Kinder, Kinder!

2,3 Gramm

wiegt ein Ein-Cent-Stück.

Das soll übrigens Glück bringen. Wenn man ein Ein-Cent-Stück verschenkt, wünscht man dem anderen, dass ihm das Geld niemals ausgeht.

Was sagt ein Pirat,
wenn er trockenes
Gras sieht?
„Ah, Heu!“



Bilderrätsel

Hilf dem Piraten, den Weg zur
Schatzkiste zu finden.

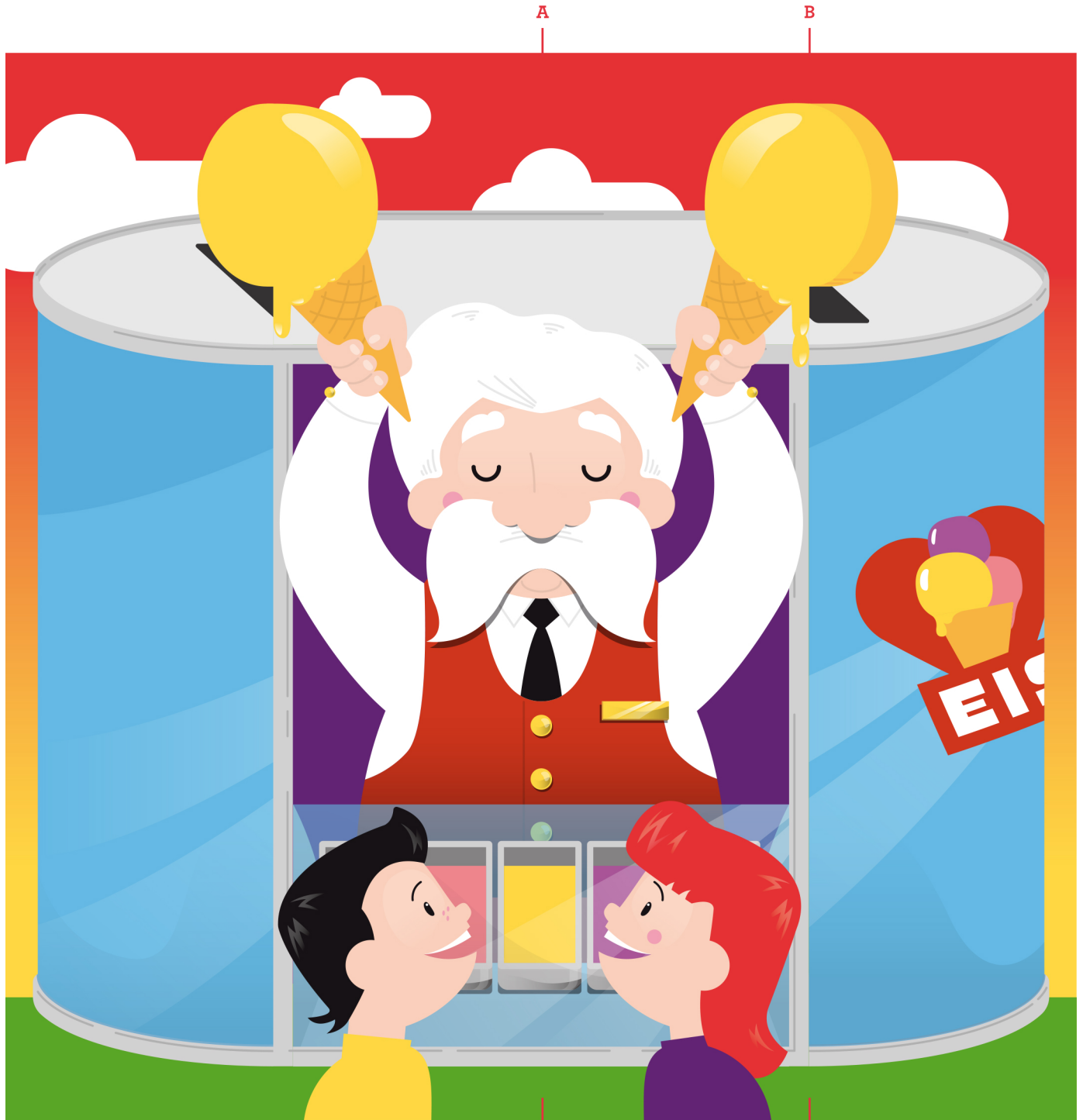
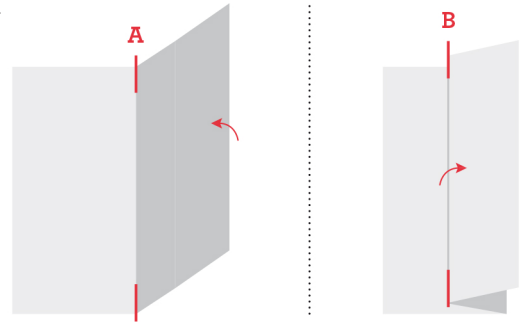
Mit Biss

Du kennst doch bestimmt Bilder von Piraten, Cowboys oder Sportlern, die in Goldmünzen beißen. Das machen sie, um herauszufinden, ob die Münze aus echtem Gold ist. Weil Gold ein recht weiches Metall ist, sieht man der Legende nach die Bissspuren. Bei Euro-Münzen ist der Test aber gar nicht nötig, die bestehen vor allem aus Kupfer.

KINDER, KINDER

Kannste knicken!

Wenn du diese Seite an den beiden **rot markierten Stellen** knickst, entsteht ein ganz neues Bild. Lass dich überraschen!





Kennst du schon ...

... Dorothea Christiane Erxleben?

Geburtstag

13. November 1715

Superkraft

Dorothea war unglaublich schlau.

Größter Erfolg

Dorothea war die allererste Frau, die sich in Deutschland „Doktor der Medizin“ nennen durfte. Dafür muss man studieren, forschen und eine große Arbeit schreiben. Als Dorothea gelebt hat, durften Frauen aber eigentlich gar nicht studieren. Deshalb hat sie dem König einen Brief geschrieben. Er hat es ihr erlaubt und so wurde sie die allererste Doktorin in Deutschland.

**SAG MAL,
DR. SCHNEIDER,** ?
wieso muss ich niesen ●

Niesen ist eigentlich nur ein sehr schnelles, kräftiges Ausatmen. Damit pustet der Körper mit Schwung raus, was ihn gerade in der Nase kitzelt. Das können Bakterien sein, wenn du erkältet bist. Das können aber auch Pollen sein, wenn du Heuschnupfen hast. Manchmal niest du aber auch, wenn du zum Beispiel Staub in die Nase bekommen hast. Das Niesen hilft dir dabei, gesund zu werden und gesund zu bleiben.



**Wo ist das ganze
Taschengeld?**

Wir haben das Sparschwein geschlachtet. Jetzt liegen die Münzen überall auf dieser Seite herum. Kannst du zählen, wie viele es sind?

TRÜGT DER SCHEIN?

Finden Sie für alle Fragen die richtige Antwort. Aber Vorsicht! Ein paar der Fragen sind Fangfragen. Wenn Sie alles richtig machen, lässt sich aus den Buchstaben, die hinter den richtigen Antworten stehen, ein Wort bilden.

Die Lösung finden Sie auf der letzten Seite. **Viel Spaß!**

1

Was kostet die Herstellung einer Ein-Cent-Münze?

- a) 1 Cent BA
- b) 1/2 Cent ER
- c) Etwa 1,65 Cent GE
- d) 0,1 Cent ZU

2

Alles wird teurer und das Geld verliert an Wert. Was ist dafür der Fachbegriff?

- a) Inflation LD
- b) Flatulenz WE
- c) In flagranti GF
- d) Approbation AR

3

In welchem Land zahlt man heute mit Lira?

- a) Italien CH
- b) Türkei IN
- c) Schweden GE
- d) Österreich OR



4

Wie viel Euro bekommt man für zehn US-Dollar?

- a) 30–40 Euro AA
- b) 8–9 Euro ST
- c) 14–15 Euro LD
- d) Genau 10 Euro RZ

5

Woran kann man unter anderem erkennen, ob ein Geldschein echt ist?

- a) Holodeck RE
- b) Instagram NG
- c) Hologramm IT
- d) Parallelogramm TZ

6

Wer druckt eigentlich in Deutschland Banknoten?

- a) Deutsche Zentralbank IN
- b) Europäische Nationalbank UN
- c) Bundesdruckerei UT
- d) Deutsches Banknoteninstitut EL

Vertrau mir!

Als Ärztin Sandra Schmadtke ihr Herz an einen Patienten verliert, ist sie sich ganz sicher, dass er ihre Liebe erwidert. Doch dann verlässt er sie eines Tages ohne Erklärung ...

Ein Arztroman von **Friede Wagner**



Nachdenklich, aber auch ein bisschen traumverloren blickte Sandra Schmadtke auf die Vase mit der roten Rose. Während die junge Ärztin dasaß, wanderten ihre Gedanken zu dem Mann, der vor einem halben Jahr hier so schwer verletzt eingeliefert worden war. Sandra glaubte in diesem Moment wieder, das Schrillen des Martinshorns zu hören.

Und dann hatte sie Christian Stöger zum ersten Mal gesehen. Er hatte so schlimme Verletzungen erlitten, dass sie und ihre Kollegen zunächst gar nicht gewusst hatten, wo sie mit ihrer Behandlung anfangen sollten. Vier Stunden hatte das Chirurgenteam der Klinik um sein Leben gekämpft. Auf der Intensivstation war er schließlich an alle Geräte und Maschinen angeschlossen worden, die seine Lebensfunktionen kontrollierten.

Sandra wusste noch genau, wie alles begonnen hatte ...

Christian Stöger – wann immer Sandra zu ihm ging, begann ihr Herz, rascher zu klopfen. Irgendetwas an diesem Mann faszinierte sie. Diese Faszination wuchs, als

Christian endlich aus der Narkose erwachte, als er wieder mit vollen Sinnen Anteil an dem nehmen konnte, was um ihn herum geschah.

Sandra erlebte mit, wie er sich Schritt für Schritt ins Leben zurückkämpfte. Sie wusste nicht genau, warum ihr der Patient so sehr am Herzen lag. War es Mitleid, weil sie erfahren hatte, dass seine Frau bei dem Unfall ums Leben gekommen war? Waren es nur Pflichtgefühl und Verantwortungsbewusstsein?

Fünf Wochen kümmerte sich Ärztin Sandra um die Genesung dieses Patienten – Wochen voller Angst und Sorge, aber auch voller Glück. Auch wenn ihr Dienst schon längst zu Ende war, saß sie an Christians Krankenbett.

Der erste Kuss war etwas ganz Besonderes. Christian hatte gerade die ersten Schritte gemacht, stand auf noch unsicheren Füßen vor ihr, streckte die Hände aus und umfasste zart ihr Gesicht. Seine Lippen waren rau, aber sein Kuss voller Süße und verhaltener Leidenschaft.

In seinen Augen las sie nicht nur Liebe, sondern auch eine unbestimmte Traurigkeit, die ihr Angst machte. Wie berechtigt diese

Angst war, erfuhr Sandra an einem schwülen Sommertag. Als sie zu Christian kam, stellte sie überrascht fest, dass er seine Straßenkleidung trug. Er stand am Fenster und sah in den Klinikpark hinaus.

„Ich habe auf dich gewartet.“ Seine Stimme klang belegt. „Ich wollte mich noch verabschieden.“


„Du gehst? Wohin?“ Fassungslos sah Sandra ihn an. Er konnte doch noch gar nicht richtig gehen! Und die Verletzung am Rücken war auch noch nicht ausgeheilt!

„Ich habe einen Platz in einer renommierten Reha-Klinik bekommen. Dort wird man mir noch besser helfen können als hier. Du weißt ja, wie das ist.“

„Ja, das ist mir alles klar. Aber warum so schnell? Und wieso hast du nicht mit mir darüber gesprochen? Wieso hat man mich nicht informiert?“

Christian biss sich auf die Lippen. Wie gern hätte er Sandra jetzt in die Arme genommen, sie geküsst und einfach für eine Weile alles vergessen, was ihn so belastete.

Sandra war wie ein Licht am Ende eines dunklen Tunnels. Ellen, seine Frau,



war tot, und jedermann erwartete, dass er um sie trauerte. Doch das konnte er nicht. Zu vieles hatte sie ihm angetan.

Er hatte Sandra kaum etwas von seiner Ehe erzählt. Doch die Wahrheit, die ganze, schreckliche Wahrheit, hatte er eigentlich bis vor wenigen Tagen selbst nicht wissen wollen. Ein letztes Mal küsste er sie, dann wandte er sich zum Gehen.

Sandra tat nichts, um ihn zurückzuhalten. Sie hielt den Kopf gesenkt. Und dabei dachte sie immer nur: Du darfst jetzt nicht weinen!

An der Tür blieb er noch einmal stehen. „Ich liebe dich, Sandra, vergiss das nie.“

Am Abend desselben Tages empfing Sandra einen Strauß dunkelroter Rosen zu Hause. Auf dem beigefügten Kärtchen stand: Vertrau mir! In Liebe, Christian.

Es war schwer, einem Menschen zu vertrauen, von dem man eigentlich gar nichts wusste – nur, dass man ihn unendlich liebte.

Die vergangenen Monate hatten Sandra nicht viel Freude gebracht. Sie versah zwar ihren Dienst an der Klinik so engagiert und zuverlässig wie immer, doch

sobald sie zu Hause war, kamen die Sehnsüchte, Träume – und die Angst, dass sie nie wieder von Christian hören würde.

Und jetzt die rote Rose ... Heute Morgen war sie gekommen. Ohne Karte, ohne irgendein Begleitschreiben. Aber Sandra wusste, was sie bedeutete.

Ihr Herz wurde groß und weit, als sie den Mann kurze Zeit später über den Flur kommen sah: mit festem Schritt, sicher und energisch. Sein Blick war frei und offen. Ein zärtliches Leuchten trat in seine Augen, als er Sandra endlich gegenüberstand. Er streckte die Arme aus – und sie ließ sich glücklich hineinfallen. Es störte sie nicht, dass sie auf dem Flur standen, wo ein ständiges Kommen und Gehen herrschte.

„Warum hast du mich so lange warten lassen?“

„Du weißt ja, dass ich nicht wirklich um Ellen trauern konnte. Als wir damals verunglückten, hatte sie mir gerade eröffnet, dass sie einen Geliebten habe und sich scheiden lassen wolle. Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Vor allem, als sie mir ihre Unterhaltsforderungen mitteilte.“

Und als Sandra ihn verständnislos anschaute, fuhr er fort: „Du weißt es nicht, aber ... ich bin nicht ganz unvermögend. Leider musste ich nach Ellens Tod erkennen, dass sie mich nur um des Geldes willen geheiratet hat. Meine Anwälte konnten einige ziemlich unschöne Transaktionen von ihr aufdecken und das Schlimmste zum Glück verhindern. Na ja, das ist jetzt vorbei und vergessen.“

„Und ich? Glaubst du mir, dass ich dich um deiner selbst willen liebe?“


„Ja. Du liebst mich wirklich, das weiß ich. Und ich liebe dich.“

Wieder küsste er sie.

„Danach habe ich mich so geseht“, flüsterte Sandra. „Ein halbes Jahr ohne ein Lebenszeichen von dir ... Weißt du, wie schwer es für mich war, an dich und deine Liebe zu glauben?“

„Ich weiß. Aber ich brauchte diese Zeit, um wieder zu mir selbst zu finden. Um zu überwinden, was Ellen mir angetan hat. Aber jetzt bin ich frei – für dich, wenn du mich willst.“

Sandra brauchte nichts zu sagen, denn in ihren Augen las er alle Liebe dieser Welt. ■



Erleben Sie große Gefühle und den Zauber der Liebe – jede Woche in den **Liebesromanen** aus dem **Bastei-Verlag**.



IMPRESSUM

Herausgeber

Kassenärztliche Bundesvereinigung (KBV)*,
gesetzlich vertreten durch den Vorstandsvorsitzenden,
Dr. Andreas Gassen

Verantwortlich (i. S. d. P.)

Dr. Andreas Gassen

Kontakt

ZIMMER EINS Das Patientenmagazin
Kassenärztliche Bundesvereinigung (KBV)
Herbert-Lewin-Platz 2, 10623 Berlin
Postfach 12 02 64, 10592 Berlin

Dr. Roland Stahl, Leiter Kommunikation
E-Mail: RStahl@kbv.de
www.kbv.de

Konzeption, Redaktion und Gestaltung

ressourcenmangel GmbH, Berlin
www.ressourcenmangel.de

Fotos

Jonas Holthaus (Titelbild, S. 4, 20, 23, 24, 26),
Christian Thiel/Deutsche Bundesbank (S. 4, 27),
Jan Philip Welchering (S. 4, 13, 14, 16), Lauren Greenfield/
INSTITUTE (S. 5, 36, 38), Nikita Teryoshin (S. 5, 52–55),
Shutterstock.com/Lemberg Vector Studio, Shutterstock.
com/Vitaliy Gorban, iStock.com/Nastasic, Alamy Stock Foto/
The History Collection, iStock.com/clu (S. 8), Christie's
Images Ltd. (S. 10–11), eierlei.de (S. 11), Carlos Fuchs/
Deutsche Bundesbank (S. 26, 28–29), Shutterstock.com/
TabitaZn, Alamy Stock Foto/mageBROKER, Shutterstock.com/
H. Kan, antikwein.de, Getty Images/Bloomberg (S. 32),
Getty Images/Yusuke Murata, Getty Images/Mark Davis,
Shutterstock.com/Floral Deco, zippora.ch (S. 33), Freepik,
Amazing Escapes (S. 34), Getty Images/Martyn Lucy, Cuvee
Sensorium GmbH, Ivan Bliznetsov/Nordung (S. 38),
Henning Ross (S. 41), Goran Basic (S. 46, 49), Contour by
Getty Images/Baptiste Giroudon/Paris Match (S. 47),
Getty Images/DEA/V. GIANNELLA (S. 56), Otto Finsch/
Kunsthistorisches Museum Wien, Pixabay/Steven Giacomelli
(S. 57), Getty Images/Heritage Images/Hulton Archive
(S. 61), Shutterstock.com/Jana Kopilova (S. 62–63),
ressourcenmangel (S. 66)

Illustrationen

Merle Schenker (S. 5, 7, 43, 59, 61), Robert Albrecht (S. 5, 44–45,
60), Uli Knörzer (S. 9, 28), Daniel Stolle (S. 30), Eva Jauss
(S. 50–51), Shutterstock.com/Tetiana Yurchenko (S. 58)

Druck

Frank Druck GmbH & Co. KG
Industriestraße 20
24211 Preetz

Rechtshinweis

Alle im Magazin enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich
geschützt. Alle Rechte vorbehalten.

* Die Kassenärztliche Bundesvereinigung ist eine
Körperschaft des öffentlichen Rechts. Zuständige
Aufsichtsbehörde ist das Bundesministerium für
Gesundheit (Rochusstraße 1, 53123 Bonn).

Glückliche Aussichten



Haben Sie's gewusst?

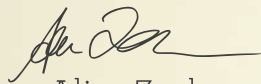
Die Lösung des Rätsels auf Seite 61:

Wir haben zehn Münzen auf der Kinderseite versteckt. Die beiden über dem Sparschwein zählen wir mit.

Die Lösung des Rätsels auf Seite 63:

Wenn Sie alle Fragen richtig beantwortet haben, kommen Sie auf folgendes Lösungswort: Geldinstitut.

»Ich will
eine richtige
Beziehung.
Mit allen.«



Alina Zenker,
MEDIZINSTUDENTIN



Du legst großen Wert auf ein vertrauensvolles Verhältnis zu deinen Patienten? Dann leg dich fest und lass dich nieder. Alle Chancen und Vorteile dieser Entscheidung findest du hier:

www.lass-dich-nieder.de

**Die Haus- und
Fachärzte
von morgen**

Wir arbeiten für Ihr Leben gern.

Praxis zu. Und nun?

116117

**DIE NUMMER, DIE HILFT!
BUNDESWEIT.**

Der ärztliche
Bereitschaftsdienst
der Kassenärztlichen
Vereinigungen



Abwarten und Tee trinken

Sie kennen die Symptome und haben die nötigen Hausmittel oder Medikamente? **Gönnen Sie sich Ruhe und gehen Sie am nächsten Werktag zum Arzt.**



Jetzt ein Arzt

Starke Beschwerden, die Sie nicht in den Griff bekommen? Sie brauchen heute einen Arzt? **Außerhalb der Sprechzeiten hilft der ärztliche Bereitschaftsdienst:**

116117



Jede Minute zählt

Anzeichen eines Herzinfarkts, eines Schlaganfalls oder ein schwerer Unfall? Wer lebensbedrohliche Folgen fürchtet, darf keine Zeit verlieren. **Wählen Sie sofort die 112.**

Auch außerhalb der Sprechzeiten – zum Beispiel nachts und am Wochenende – sind Sie bestens versorgt: Die bundeseinheitliche Hotline 116117 ist bei akuten, nicht lebensbedrohlichen Beschwerden der schnellste Draht zur nächsten Bereitschaftspraxis. Durch den ärztlichen Bereitschaftsdienst werden Notaufnahmen entlastet – und Sie ersparen sich lange Wartezeiten.

**Die Haus- und
Fachärzte**

Wir arbeiten für Ihr Leben gern.